Nr. 33 — Jahrgang 19

Einzelnummer 0,20 Zł.

Freitag, den 10. Februar 1933

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 2. cr 1.65 Zł., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zł. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). — Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Der französische Abrüstungsplan abgelehnt

Die Aussprache in Genf abgeschlossen — Der Hauptausschuß vertagt — Der Ausklang der Konferenz ungewiß

Genf. Die mehrtägige große Aussprache über den französischen Abrüstungs- und Sicherheitsplan hat zusammenfassend ergeben, daß der französische Plan von den Großmächten als eine Grundlage für die Lösung der Abrüstungsfrage abgelehnt wird. Die amerikanische Regierung hat in der kühlen und zurückhaltenden Erklärung des Botschafters Gibson eine Stellungnahme abgelehnt und sich damit im wesentlichen als desinteressiert erklärt. Die Moskauer Regierung bezeichnet den französischen Plan als eine neue Methode der Aufrüstung und lehnt eine Teilnahme am französischen Sicherheitssystem ab. Die englische Regierung hat ihrerseits in eindeutiger Form die Uebernahme irgendwelcher neuer Sicherheitsverpflichtungen schroff als unannehmbar von sich gewiesen. Die japapnische Regierung hat bezeichnenderweise zu dem französischen Plan überhaupt keine Erklärung abgegeben. Deutschland, Italien und Holland haben weitgehendste scharfe sachliche Kritik an dem französischen Plan geübt und den Grundgedanken des französischen Planes, erst Sicherheit, dann Abrüstung, als unvereinbar mit den internationalen Abrüstungsverpflichtungen und mit dem eigentlichen Ziel der Konferenz bezeichnet.

Der französische Plan fand lediglich eine Unterstützung durch die drei Mächte der kleinen Entente, während Belgien und Polen bei grundsätzlicher Zustimmung Zurückhaltung und Kritik zeigten. Die Aussicht für eine Annahme des französischen Planes ist daher außerordentlich gering.

* * *

Genf. Die Verhandlungen des Hauptausschusses sind nach der Rede Paul Boncours vorläufig bis Anfang der nächsten Woche unterbrochen worden. Das Präsidium der Konferenz tritt am Donnerstag zusammen, um über das weitere Arbeitsprogramm der Konferenz zu beraten. Man nimmt an, daß von englischer und französischer Seite eine gleichzeitige Behandlung des französischen Planes und des englischen Vorschlages gefordert werden wird.

Von deutscher Seite wird mitgeteilt, daß entgegen den ursprünglichen Absichten ein deutsches Arbeitsprogramm der Konferenz nicht vorgelegt werden wird. Man hat sich auf deutscher Seite auf allgemeine Bemerkungen zu dem englischen Arbeitsprogramm beschränkt, die bereits in direkten mündlichen Verhandlungen mit der englischen Abordnung zum Ausdruck gekommen sind. Von maßgebender deutscher Seite wird der Standpunkt vertreten, daß für die Einreichung deutscher Abrüstungsanträge gegenwärtig keine Veranlassung vorliegt und zunächst der weitere Verlauf der Verhandlungen abgewartet werden müsse.

Diplomaten in Aufruhr!

Die Genfer Besprechungen gegen die Abrüstung, wie die „Abrüstungskonferenz" bezeichnet zu werden verdiente, haben wenigstens für einige Tage ihre Sensation. Der polnische Vertreter hat in Abwesenheit des polnischen Außenministers den Warschauer Standpunkt zur „Abrüstung" dargelegt und dabei einige Wahrheiten gesagt, die im französischen Lager unangenehm empfunden wurden. Gleichviel muß betont werden, daß der polnische Standpunkt gerade in dieser Zeit seine Berechtigung hat, wenn die „Abrüstungskommission" überhaupt zu einem Ergebnis kommen will. Die französischen Pläne und Vorschläge gehen auf ein Ziel aus, welches nicht erreichbar ist, die französische Vorherrschaft über Europa auch in militärischen Fragen, möge alles noch so schön hinter „Abkommen", „Pakten" und „Sicherheiten" verklausuliert sein. Auch die Tatsache, daß Paul Boncour dem deutschen Vertreter Nadolny gelegentlich die Zusicherung gegeben haben sollte, daß der französische Vorschlag sogar die Möglichkeit von „Revisionen" offen lasse, darf über die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß es Frankreich in erster Linie darauf ankomme, Zeit zu gewinnen, die Entwicklung der deutschen Verhältnisse abzuwarten und schließlich dann durch die Bereinigung der deutsch-französischen Beziehungen auf Kosten noch unbekannter Verbündeter „Sicherheiten" zu erlangen, die sich heut im Rahmen der weltpolitischen Spannungen noch nicht im vollen Umfange abzeichnen. Wenn durch die dauernden Revisionsgespräche die Warschauer Diplomatie durch ihren Vertreter verkünden läßt, daß bei aller Beachtung der französischen Pläne doch konkrete Abkommen im weiten Maßstab wichtiger sind, als alle bisherigen Beratungen ohne ein praktisches Ergebnis, so wird man diesem Bestreben nur zustimmen müssen, gleichviel, was sich hinter dieser Forderung verbirgt. Man soll endlich die Dinge beim richtigen Namen nennen, welche Resultate zu verzeichnen sind und worüber in der Abrüstungsfrage überhaupt eine Einigung zu erzielen sei.

Gerade dieser Frage, was in Genf nach den endlosen Beratungen erreicht werden kann, muß die Hauptaufmerksamkeit geschenkt werden. Es mag dabei gleichgültig sein, ob der polnische Standpunkt mehr auf die Wünsche Warschaus, als auf die Wünsche Londons oder Washingtons zurückzuführen ist, Tatsache bleibt, daß man in Paris erstaunt ist, daß man in Warschau nicht allein auf den Freund in Frankreich baut, sondern Klarheit haben will, wieweit hinter den Kulissen den deutschen Revisionswünschen bereits Rechnung getragen wurde. Darum handelt es sich im wesentlichen bei dem polnischen Vorstoß, der bei einem Teil der Diplomaten eine helle Aufruhr verursachte, bei den anderen wieder Freude auslöste, daß der französischen Delegation aus Freundeskreisen eine Absage erteilt wurde, endlich mit der Abrüstung voranzugehen, statt dauernd neue Pläne zu unterbreiten, die doch kein anderes Ziel haben, als die Vorherrschaft über Europa in jeder Beziehung zu sichern und zu festigen. Es mag schon sein, daß die englischen und amerikanischen Vertreter gerade den polnischen Vertreter vorschickten, um die Stimmung überhaupt abzutasten und schließlich den französischen Plan zum Scheitern zu bringen oder aber den englischen „neuen Abrüstungsplan" zur Diskussion zu stellen, schließlich als Kompromiß irgendwelche Abkommen zu schaffen, die weit hinter allen Erwartungen bleiben, aber wenigstens etwas retten, was noch auf dieser Konferenz zu retten ist. Daß der polnische Standpunkt auch zum Teil von der deutschen Delegation geteilt wird, ist bisher nicht widersprochen worden, wenn man auch in Deutschland durch die Vorgänge bei der Behandlung der Gleichberechtigung belehrt, in diesem Warschauer Vorstoß nur eine Falle sieht, die dazu führen soll, daß irgendeine Einigung auf Kosten Deutschlands zustande kommt. Wir glauben kaum, daß diese Annahme berechtigt ist. Sicherlich weiß man in Kreisen der Abrüstungskonferenz, daß Deutschland die Beratungen sofort verläßt, wenn man ihm irgendwelche Kompromisse unterbreitet, die die gewährte Gleichberechtigung irgendwie einschränken, denn eines ist sicher, daß Deutschland, gleichviel, wie die Abrüstungskonferenz auch abschließt, sich nicht mehr an die „Versailler Fesseln" halten wird. Und gerade diese Tatsache ist es, die in Warschau die größten Besorgnisse auslöst.

Seit Marschall Pilsudski auch die polnische Außenpolitik bestimmt, gleichgültig, ob seine Organe von Beck oder Zaleski geleitet werden, ist man in Paris an Ueberraschungen polnischerseits gewöhnt. Aber, daß eine Verstimmung Platz greifen könnte, wie sie von verschiedenen Blättern gefolgert

Die Nazimordpest wütet weiter

Ueberfälle auf die Opposition — Saalschlachten und Morde — Ueberfälle auf Redaktionen

Nächtliche Schießerei in Berlin

Drei Verletzte.

Berlin. Gegen 23 Uhr wurde am Mittwoch eine Gruppe von Kommunisten, die von einer Versammlung heimkehrte, am Brabanter Platz von etwa 12 Nationalsozialisten beschossen. Die 26jährige Kommunistin Alice Radzey erhielt einen Lungensteckschuß, während zwei weitere Kommunisten Armdurchschüsse davontrugen. Nach der Tat flüchteten die Nationalsozialisten, so daß das kurz darauf eintreffende Ueberfallkommando nur eine Durchsuchung des in der Nähe belegenen Verkehrslokals der NSDAP vornehmen konnte, wobei in einer Kegelbahn versteckt 11 Pistolen mit Magazinen und Munition beschlagnahmt wurden.

Saalschlacht in Braunschweig

Braunschweig. Im Konzerthaus kam es vor Beginn einer SPD-Versammlung zu einer Saalschlacht, als etwa 200 uniformierte SS-Leute nach Auseinandersetzung mit Mitglieder der Eisernen Front in „Deutschland erwache"-Rufe ausbrachen. Tische und Stühle flogen durch den Saal. Viele Personen wurden leicht, sieben Personen schwer verletzt.

In der Stadt kam es nach der Auflösung der Versammlung an mehreren Stellen zu Rempeleien.

Drei Schwer- und zwei Leichtverletzte in Königsberg

Königsberg. Im Anschluß an eine Versammlung des Reichsbanners im Gewerkschaftshaus auf dem Roßgarten kam es in der Jägerhofsstraße am Mittwoch abend zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Reichsbannerleuten und Nationalsozialisten, bei dem mit Pistolen, Messern und Schlaginstrumenten gegeneinander vorgegangen wurde. Einige Polizeibeamte waren machtlos und mußten Verstärkung heranziehen, die aber nicht mehr einzugreifen brauchte. Die Reichsbannerleute hatten sich inzwischen in das Gewerkschaftshaus zurückgezogen. Im ganzen wurden drei Reichsbannerleute schwer und einer leicht verletzt. Von den Nationalsozialisten erhielt einer eine leichte Verletzung.

Politischer Ueberfall

Berlin. Am Mittwoch gegen 15,30 Uhr erschienen etwa sieben mit Pistolen bewaffnete Männer in den in der Chausseestraße 105 gelegenen Geschäftsräumen des Verlages der Zeitschrift „Der Deutsche Weg", eines Organs der nationalsozialistischen Opposition. Sie fesselten die im Büro anwesenden sechs bis sieben Angestellten mit starken Schnüren und entwendeten dann Akten, Schriftstücke und Briefe. Die Eindringlinge sind mit ihrer Beute unerkannt entkommen. Das inzwischen herbeigerufene Ueberfallkommando fand die meisten der Angestellten noch gefesselt vor.

de Valera wieder Präsident des Staatsrates

Dublin. Am Mittwoch trat in Dublin der neugewählte 8. irische Landtag zu seiner ersten Sitzung zusammen. de Valera wurde mit 82 gegen 54 Stimmen wieder zum Präsidenten des Staatsrates gewählt. Er gab hierauf seine Ministerliste bekannt.

Abgeordneter Moylan brachte in seiner Rede, in der er de Valera zum Präsidenten vorschlug, die Hoffnung zum Ausdruck, daß er das nächste Mal de Valera nicht nur zum Präsidenten von 26 irischen Grafschaften, sondern für alle 32 vorschlagen könne, da auch die jetzt zu Ulster gehörenden Grafschaften von rechtswegen zur irischen Gesamtpolitik zu rechnen wären. Der Führer der Opposition, Cosgrave, äußerte in seiner Gegenrede, seine erste Besorgnis für die Industrie, die nicht blühen könne, solange die Landwirtschaft infolge der Politik de Valeras schwer geschädigt sei.



Hollands Kolonialbesitz durch revolutionäre Propaganda gefährdet?

Der Chef der holländischen Marine-Streitkräfte in Ostindien, Vizeadmiral J. F. Osten, der eine strenge Utersuchung der Meutereien an Bord des Kriegsschiffes „De-Zeven-Provincien" einleitete. Angeblich sind die Behörden einer weitverzweigten revolutionären Propaganda auf die Spur gekommen, die eine ernsthafte Bedrohung des niederländischen Kolonialbesitzes auf den ostindischen Inseln darstellt.

wird, ist mindestens übertrieben und wenn unsere Nationaldemokraten gerade zwischen Paris und Warschau dunkle Mächte weben sehen, so haben sie ja immer ein Abströmungsventil, Deutschland, zur Hand, und diesem Gefühl hat man auch jetzt bei der Beratung des Militäretats Rechnung getragen und eine „Befestigung" des ganzen Korridors gefordert. Wenn demgegenüber der polnische Vertreter auf der Abrüstungskonferenz den rascheren Abschluß von Abkommen und Sicherheiten fordert, so ist dies zweifellos eine bessere und vorsichtigere Politik als „Befestigungen", deren Wert bei der fortschrittlichen Kriegstechnik immer einen zweifelhafteren Wert haben werden. Abrüstung und Sicherheit aller Staaten ist wichtiger, als der Popanz von Befestigungen, der Milliarden verschlingt und doch die Kriegsgefahr selbst nicht bannen kann, weil diese doch nur durch Verständigung innerhalb der Staaten erreicht werden kann. Was für ein Interesse kann z. B. Deutschland an einer polnisch-französischen Verstimmung haben? Dadurch wird doch nur die Gesamtlage undurchsichtiger und trägt noch weniger dazu bei, daß sich eine Klärung der europäischen Verhältnisse herbeiführen läßt. Gewiß, wenn zwei Freunde Streit bekommen, freuen sich die anderen, aber diese Freude ist im Interesse des Friedens, eine tief zu bedauernde. Gewiß können die französischen Freunde gegenüber den Warschauer Opponenten, ihre Sprache reden und sie haben ihre Macht die Mächtigen in Warschau auch schon fühlen lassen, was am besten in der Ablehnung weiterer Anleihen an Polen zum Ausdruck kam. Und man wird auch in Warschau nicht verkennen, daß die europäische Beruhigung nicht ohne Paris und Berlin zu erzielen ist. Aus der Pariser Mißstimmung zur polnischen Haltung in Genf, schon irgendwelche Schlüsse ziehen zu wollen, ist in jeder Hinsicht verfehlt, das sei mit allem Nachdruck unterstrichen, aber es schadet auch nichts, wenn den Abrüstungsdiplomaten einige kernige Wahrheiten gesagt werden, daß die Völker weniger Reden hören, als schließlich doch Taten sehen wollen.

Die Schilderungen der gegenwärtigen Lage sind im Blickfeld der heutigen Machthaber gesehen. Jeder „Friede", der von den Diplomaten des kapitalistischen Regimes als „gesichert" gilt, ist immer zweifelhafter Natur und in der heutigen Situation für die Arbeiterklasse gefährlich. Man wird aus den bisherigen Beratungen kaum entnehmen können, daß man es mit der Abrüstung in Genf ehrlich meint. Man paßt sich nur den Bedingungen an, wie alle die in Genf tagenden Konferenzen nur ein Ziel haben, die heutige Welt mit „Mittelchen" zu retten, die zwar nichts schaden, aber noch weniger helfen, sie wollen das „herrschende System" retten und merken nicht, daß eine Welt um sie einstürzt. Deshalb ist es ihnen immer unangenehm, wenn sie an die Wirklichkeit erinnert werden, wie dies der russische Außenminister Litwinow am Montag getan hat und in das gleiche Horn bließ auch, wenn mit anderen Tönen, der polnische Vertreter. Auf Genf, das sei mit allem Nachdruck gesagt, ist kein Verlaß. Dort sitzen die alten Mächte mit ihren Diplomaten, während die Welt nach neuen Umformungen gebieterisch ihre Forderungen erhebt. Kommt ein wenig Wahrheit zum Ausdruck, so folgt auch ein Aufruhr der Diplomatenperücken, sie werden aufgescheucht, um einige Stunden später im alten Trab „zu rennen", dafür zu sorgen, daß nichts Praktisches geschieht, welches ihr Dasein überflüssig macht. Und so ein wenig Aufruhr hat immer seine gute Seite, die Welt wird begreifen lernen, daß es doch nach diesen Methoden nicht weietergeht, und das ist schon viel, wenn so etwas in Genf geschieht! —ll.

Die Trauerfeier für den erschossenen Bürgermeister Kasten in Staßfurt

Staßfurt. Nachdem am Dienstag abend die Leiche des erschossenen 1. Bürgermeisters von Staßfurt, Kasten, im Fackelschein vom **Knappschaftskrankenhaus in das Volkshaus überführt** worden war, fand am Mittwoch um 14 Uhr die Abschiedsfeier statt. Ein Vertreter des Freidenkerverbandes, dem der Verstorbene angehörte, würdigte das Leben und die Persönlichkeit Kastens. Im Auftrage des Magistrats widmete Stadtrat Dobberkau dem toten Bürgermeister herzliche Worte des Dankes. Für die Stadtverordneten sprach der stellvertretende Stadtverordnetenvorsteher. Nachdem noch ein Vertreter für die Arbeiter, Angestellten und Beamten der Stadt herzliche Abschiedsgrüße an den Verstorbenen gerichtet hatte, sprach namens der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands Staatssekretär Nilges, der erklärte, daß die Partei in ihm einen Mann verloren habe, wie die Partei nicht viele aufzuweisen habe. Zum Schluß sprach im Namen der sozialdemokratischen Landtagsfraktion Stadtrat Wittmaack-Magdeburg (M. d. L.), der darauf hinwies, daß Kasten über 10 Jahre dem Preußischen Landtag angehört habe. Reichsbanner-Formationen und eine große Trauergemeinde gaben dem verstorbenen Bürgermeister das **Ehrengeleit bis zur Stadtgrenze.** Die sterblichen Ueberreste wurden nach **Bernburg zur Einäscherung überführt.**



Reichsrundfunkkommissar Bredow geht?

Reichsrundfunkkommissar Staatssekretär a. D. Dr. Hans Bredow, der seit 1923 diesen Posten innehat, soll sein Rücktrittsgesuch eingereicht haben.



Riesendemonstration der englischen Arbeitslosen gegen die Regierung Mac Donald

Der Führer der Arbeiterpartei, Lansbury, bei seiner Ansprache an die Arbeitslosen. Im Londoner Hyde-Park veranstalteten die Arbeitslosen eine Riesenkundgebung gegen die Regierung, der vorgeworfen wird, daß sie keine durchgreifenden Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit getroffen hätte. An der Kundgebung nahmen etwa 150 000 Menschen teil, die sich in langen Zügen durch die Stadt bewegten.

Außenminister Beck zur Abrüstung

Die Stellungnahme Polens — Rascher Abschluß gefordert — Von Genf nichts zu erwarten

Warschau. In einer Erklärung der halbamtlichen „Gazeta Polska" versucht Außenminister Beck die Stellungnahme des polnischen Vertreters auf der Abrüstungskonferenz zu rechtfertigen und den Eindruck zu verwischen, den die polnische Ablehnung des französischen Abrüstungsplanes vielfach gemacht hat. Er, Beck, habe nach einjähriger Beratungsdauer der Konferenz den Eindruck gewonnen, daß die Einzelheiten des Verhandlungsplanes nicht zweckmäßig gewesen seien. Bis zur Herbsttagung des Völkerbundes müsse die Abrüstungskonferenz zu greifbaren Ergebnissen gelangen, um dem sonst zu erwartenden Pessimismus vorzubeugen. Unter diesen Umständen sei die Zeit gekommen, ein durchführbares Programm festzusetzen. Die Aussprache über den französischen Vorschlag habe ergeben, daß, jemehr sich die Verhandlungen im politischen Rahmen bewegten, umso geringer die Aussichten auf eine Uebereinstimmung seien. Unter diesen Umständen könne auf politischem Gebiet ein Fortschritt der Abrüstungskonferenz nicht erwartet werden. Deshalb sei dem polnischen Vertreter empfohlen worden, der Konferenz den Abschluß des ersten Verhandlungsabschnittes vorzuschlagen, einen eigenen polnischen Abrüstungsplan gibt es nach Ansicht des polnischen Außenministers nicht.

In nationaldemokratischen Kreisen Polens hat die Stellungnahme des polnischen Vertreters alles andere eher als Begeisterung hervorgerufen. Durch die Ablehnung Polens habe der französische Vorschlag den Partner verloren, der zu seiner Verteidigung verpflichtet gewesen sei. Das müsse nach Außen den Eindruck tiefer Verstimmung zwischen Warschau und Paris hervorrufen. Diesen Befürchtungen gibt besonders der nationaldemokratische „Kurjer Warszawski" Ausdruck, der bemerkt, daß ein gemeinschaftliches Auftreten der Verbündeten nicht mehr erwartet werden könne, wenn sie in der grundsätzlichen Frage der Abrüstung nicht mehr übereinstimmten.

Die französisch-englischen Beziehungen

Paris. Die Wochenzeitschrift „Marianne" hat Macdonald, Austen Chamberlain und Neville Chamberlain über die französisch-englischen Beziehungen befragt. Macdonald erklärte u. a., daß die Sicherheit, die auf der Macht aufgebaut sei, einem Haus gleiche, das auf Sand errichtet sei. Der Friede sei die Sicherheit. Macdonald tritt ferner energisch für die Durchführung der Verträge von Lausanne ein. Austen Chamberlain sagt u. a., er würde eine deutsch-französische Annäherung gern sehen. Eine großmütige Liquidierung der Vergangenheit sei das einzige Mittel, ein annehmbares europäisches Leben wieder herzustellen. Die Franzosen müßten die Mentalität des Siegers, die ihnen nicht zustehe, aufgeben. Der Geist von Locarno müsse wieder gefunden werden. Neville Chamberlain weist auf die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung des Lausanner Abkommens hin, von dem die Sicherheit und die Zukunft Europas abhänge.

Wieder ein Streik in der amerikanischen Automobilindustrie

Neuyork. Zum zweitenmal innerhalb von 14 Tagen hat Amerika einen großen Automobilstreik. Am Dienstag traten in der Fabrik der Hudson-Motor-Co. in Detroit 3000 Arbeiter, die ausschließlich Fahrzeuggestelle herstellen, in den Ausstand. Dadurch wurden in der gleichen Fabrik weitere 3000 Mann, die Motoren und die übrigen Automobilteile anfertigen, zum Feiern gezwungen. Die Ausständigen verlangen Lohnerhöhungen von 20 bis 30 v. H., den 8-Stunden-Arbeitstag, die 5-Tage-Arbeitswoche und bessere Arbeitsbedingungen. Die Werksleitung erklärt, der Ausstand gehe auf die gleichen kommunistischen Anstifter zurück, die kürzlich alle Ford-Fabriken zum Stillstand brachten.

Die Kämpfe in der Provinz Dschehol

Der japanische Vormarsch zum Stillstand gebracht.

Peking. Von chinesischer amtlicher Seite wird mitgeteilt, daß der von den Japanern aus der Richtung Tuljao nach Kailu eingeleitete Angriff mißlungen sei. Mehrere japanische Truppenabteilungen seien zwischen Kailu und Tunljao von chinesischen Truppen zurückgeschlagen worden. Am 7. Februar soll es den Chinesen gelungen sein, den japanischen Vormarsch zum Stillstand zu bringen. Der Kampf in der Richtung Beipjao sei bis jetzt noch nicht beendet. Die Japaner sollen mehrere hundert Mann an Toten und Verwundeten verloren haben.

Der japanische Kronrat billigt die Regierungspolitik

„Entschlossene Maßnahmen gegenüber dem Völkerbund".

Tokio. Im japanischen Kronrat erstattete Außenminister Graf Utschida am Mittwoch Bericht über die Lage in Genf. Der Kronrat billigte die Politik der Regierung. Wie verlautet, besteht zwischen der Regierung und dem Kronrat völlige Uebereinstimmung. Die Mitglieder des Kronrates sollen, wie weiter verlautet, den Außenminister aufgefordert haben, gegenüber dem Völkerbund entschlossene Maßnahmen zu ergreifen und die Vorschläge, die die lebenswichtigen Interessen Japans gefährdeten, zurückzuweisen.

*

Tokio. Nach einem Funkspruch der japanischen Admiralität wurde am 6. Februar abends ein japanisches Minenboot bei Hankau am Yangtse von chinesischen kommunistischen Truppen stark beschossen. Zwei japanische Matrosen wurden getötet. Das japanische Minenboot erwiderte das Feuer und zerstreute die kommunistische Bande. Die Verluste der Kommunisten konnten noch nicht festgestellt werden, da sie ihre Toten und Verwundeten mitgenommen haben.

Die Sitzung des Parteiausschusses der SPD.

Parteitag auf den 26. März verschoben.

Berlin. Der Parteiausschuß der sozialdemokratischen Partei beschloß am Mittwoch, für den Reichstag die bisherige Reichsliste, die vom Parteivorsitzenden Otto Wels geführt wird, sowie für den Preußischen Landtag, geführt vom Ministerpräsidenten Otto Braun wieder aufzustellen. Ferner stimmte er der Listenverbindung mit der Staatspartei für die Wahl zum Reichstag und zum Preußischen Landtag zu. Schließlich nahm er den Vorschlag des Parteivorstandes an, den für den 12. März in Aussicht genommenen Parteitag auf den 26. März zu verschieben. Tagungsort bleibt Frankfurt a. M.

Erdbeben in Süddeutschland

Karlsruhe. Am Mittwoch vormittag um 8,06 Uhr wurde in ganz Baden ein ziemlich heftiges Erdbeben verspürt, das nach den Aufzeichnungen des geodätischen Instituts der Technischen Hochschule Karlsruhe zwei Minuten lang dauerte.

Das Erdbeben war so heftig, daß ein Apparat dieses Instituts außer Tätigkeit gesetzt wurde. Der Herd des Erdbebens ist noch nicht genau festgestellt. Er dürfte im Bodenseegebiet oder in der schwäbischen Alp zu suchen sein. Es handelt sich um einen wellenförmigen Erdstoß, der heftige Erschütterungen in den Häusern hervorgerufen hat.



Der Präsident des Verbandes der Raiffeisen-Genossenschaften gestorben

Geheimer Landesökonomierat Ludwig Hohenegg, Präsident des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Raiffeisen-Genossenschaften, einer der bekanntesten Führer des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens, ist 65jährig verstorben.

Polnisch-Schlesien

Im verbotenen Lande

Die Freie Stadt Danzig und Polen leben in einem sehr gespannten Verhältnis. Danzig will als „Staat" ganz unabhängig bleiben, sowohl in politischer als auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Polen ist anderer Meinung und sagt, daß Danzig eine polnische Hafenstadt sei, von der polnischen Ausfuhr und Einfuhr lebt, mithin sich an Polen anzuschmiegen habe. Zweifellos ist Danzig wirtschaftlich von Polen abhängig, denn selbst Herr Falter hat dort ein Kohlenlager eingerichtet. Ueber Danzig schleppt er die oberschlesische Kohle heraus und treibt damit Dumping in Skandinavien. Schon das verleiht manchem Ueberpatrioten das Recht, von Danzig Gehorsam zu verlangen. Hüben und drüben ist „Uebernational" Trumpf, weshalb eine gegenseitige Verständigung nicht gut möglich ist. Man redet miteinander weder deutsch noch polnisch, redet immer vorbei und versteht sich nicht. Ab und zu geht eine der streitenden Parteien zum Völkerbund und verlangt dort das „Recht", mit der festen Absicht, sich einer ungünstigen Entscheidung nicht zu unterordnen. Der nationalistische Haß hat nicht nur eine gegenseitige Verständigung verhindert, sondern alle Lebensgebiete ergriffen, das gesellschaftliche Leben natürlich auch. Hie und dort haben die Danziger Hitlerianer einen Polen auf der Straße bezw. in einem öffentlichen Lokal angerempelt, als er polnisch sprach. Unsere guten Patrioten haben mit einem Boykott der Danziger Produktion und des Danziger Kurortes Zoppot geantwortet. Der „Blagierek" in Krakau und die „Zachodnia" in Kattowitz haben allen Polen angedroht, sie auf die „schwarze Liste" zu bringen, sollten sie versuchen, ihren Urlaub in Zoppot zubringen zu wollen. Ein guter polnischer Patriot hat im Lande zu bleiben und sich redlich zu nähren, eventuell mit Salzkartoffeln. Auslandsreisen sind für Direktoren und Diplomaten vorbehalten. Die Ersteren erhalten ermäßigte Pässe und die anderen brauchen keine. Trotz der großen Zahl der Diplomaten ist man auf uns nirgends gut zu sprechen, vielleicht gerade wegen der teuren Pässe. Zufälligerweise braucht man nach Danzig keinen Auslandspaß, denn Danzig lebt in unserem Staatsverbande als Freie Stadt. Wer also nach dem Ausland billig fahren will, ohne 500 Zloty für einen Paß auszugeben, fährt nach Danzig. So kam es, daß viele Bürger nach Danzig fuhren und ihren Urlaub in Zoppot verbrachten, worüber sich die Pensionate in Krynica und Zakopane und mit ihnen der „Blagierek" mit „Zachodnia" sehr aufregten.

Man fertigte eine „schwarze Liste" an und klebte sie an allen Säulen in Kattowitz und Sosnowitz. Viel Aufregung hat allerdings die „schwarze Liste" nicht hervorgerufen, denn nicht alle teilen die Meinung des „Blagierek" und der „Zachodnia" über die Auslandsreisen. Wer durch Nationalismus nicht geblendet ist, der betrachtet die Welt nicht vom nationalistischen Gesichtswinkel. Die Welt gehört allen Menschen und nicht allein den Diplomaten und Generaldirektoren. Die Kulturerrungenschaften der Menschheit gehören allen, dem Generaldirektor genau so wie seinen Angestellten und Arbeitern. Wir lieben unser Vaterland, aber wir lieben nicht minder die Welt und die Freiheit. Wir lieben das polnische Volk — mit Ausnahme der Direktoren und der Schlachta natürlich — in der Gemeinschaft aller anderer Völker. Deshalb protestieren wir gegen jede Isolierung und bürokratische Schikanen. Die polnische Presse teilt nunmehr mit, daß hohe polnische Staatsbeamte, besonders aus Gdingen, regelrecht nach Zoppot fahren und sich dort dem Hazardspiel widmen. An und für sich haben wir nichts dagegen und wollen diesen Beamten nicht mit Steinen nachwerfen. Mögen sie tun was sie wollen. Also die Bürokraten, die uns mit den teuren Pässen beglückt haben, fahren zu den „Hitlerianern" nach Danzig und verspielen dort ihr Geld. Die „Zachodnia", die sich gegen die jüdischen Bürger so sehr aufgeregt hat, daß sie den Sommer in Zoppot verbracht haben, schweigt über die Hazardspiele der polnischen Staatsbeamten.

Die Direktion der Spółka Bracka klärt auf

Ab 1. Januar 1933 wurden bekanntlich die Invaliden- und Witwenrenten im Sinne der Beschlüsse der Generalversammlung der Spolka Bracka abgebaut. Die Rentenempfänger beklagen sich, daß die Kürzung nicht im Sinne des Statutes der Spolka Bracka erfolgt ist. Die Verwaltung klärt auf, daß der Abbau der Sozialrente ab 1. Januar nach dem Artikel 3, Beilage 5, erfolgt ist und 25 Prozent ausmacht. Nach Absatz 3 des § 117 des neubeschlossenen Statutes vom 16. Dezember 1932 werden alle Invaliden- und Witwenrenten, die erst nach dem 1. Januar festgesetzt wurden mit 25 Prozent, während die Waisenrenten, die nach diesem Termin festgesetzt wurden, mit 10 Prozent abgebaut. Daher gehen die Rentenkürzungen ab 1. Januar im Sinne der statutarischen Vorschriften in Ordnung und die Klagen der Rentner sind unbegründet. Es kommt eben darauf an, daß die Kürzung 25 Prozent betragen muß und das ist der Fall.

Gegen die Sitzsteuer zugunsten der Arbeitslosen

Nach 12 Uhr in der Nacht wird von einem jeden Gast in den Kaffeehäusern und Gastwirtschaften 50 Groschen „Sitzsteuer" für die Arbeitslosen erhoben. Die Einkassierung dieser Steuer führt sehr oft zu unliebsamen Auftritten, besonders bei solchen verspäteten Gästen, die bereits Leinwand in der Tasche haben und die 50 Groschen nicht mehr bezahlen können. Die Gastwirte haben daher an die Steuerämter den Vorschlag unterbreitet, die 50 Groschen in die Getränke mit einkalkulieren zu dürfen. Sie wollen die Getränke um 1½ Prozent erhöhen und das Geld an die Steuerämter abführen. Das ist alles ganz gut und schön, aber wir laufen dabei Gefahr, daß eine solche Erhöhung der Getränkepreise den Gastwirten mehr einbringen wird, als den Arbeitslosen.

Fahrpreisermäßigung für Kurgäste

Die schlesische Handelskammer veröffentlicht eine Verfügung der Eisenbahndirektion, wonach die Fahrpreisermäßigungen für Rückreisen der Besucher inländischer Bäder und Kurorte in der Zeit vom 15. März bis 30 Juni und vom 1. Oktober bis 15. Dezember d. Js. auf 80 Prozent festgesetzt worden sind. Bisher war eine Fahrpreisermäßigung von nur 50 Prozent vorgesehen. Ueberdies werden ab 1. Februar an Kurgäste Fahrkarten bis zu einer Entfernung von 100 Kilometern verabfolgt. Nach den früheren Bestimmungen wurden Fahrkarten nur bis zu einer Mindestentfernung von 50 Kilometern ausgegeben. y.

Ein neuer Anschlag auf die Arbeiterlöhne

Je mehr Arbeiter reduziert werden, umso besser für die Arbeiter — Die „hohen Löhne" müssen wieder herhalten — Der Arbeiter verbraucht zu viel Kalorien — Die Kapitalisten werden den Arbeitern noch die Speisen vorschreiben

Die Generaldirektoren der schlesischen Schwerindustrie schreiben Bücher. Ueber was sie diese Bücher schreiben, dürfte wohl nicht schwer zu erraten sein. Sie schreiben

über die „schwere Lage"

der Schwerindustrie und wie die Industrie aus der „schweren Lage" hinauszuführen ist. Natürlich kann man von einem Generaldirektor nicht verlangen, daß er über die Ursachen der Wirtschaftskrise schreibt. Er wird sich hüten, darüber die Wahrheit zu schreiben. Die „schwere Lage" der Industrie haben die Generaldirektoren verursacht, durch die Schaffung der großen Konzerne, durch die Preisdiktatur und durch die hohen Gehälter und Tantiemen.

Sie haben den Konsum vernichtet und die Konsumenten an den Bettelstab gebracht.

Mister Brooks, der Generaldirektor der Spolka Giesche, hat ein Buch geschrieben und führt darin den Nachweis, daß es im Interesse der Arbeiter gelegen ist,

daß viele Arbeiter reduziert werden.

Es liegt im Interesse der Arbeiter, daß die Löhne abgebaut werden, desgleichen auch die Sozialversicherungen, dafür aber die Produktionsleistung eines einzelnen Arbeiters gesteigert wird. Die Arbeiter haben angeblich ein

Interesse an der völligen Aushungerung und Entrechtung der Arbeiterklasse,

weil dadurch die Rentabilität der Schwerindustrie gesteigert wird. Steigt die Rentabilität, dann haben die Arbeiter eine bessere Aussicht für die Zukunft. —

Mister Brooks stellt dabei 7 Stufen auf, die die Rückentwicklung des Kapitals durchmachen kann. Sie lauten:

1. **Das Kapital kann gezwungen werden, auf einen Teil der Gewinne, die berechtigt sind, zu verzichten.**
2. **Das Kapital kann gezwungen werden, auf jegliche Gewinne zu verzichten.**
3. **Das Kapital kann vorübergehend, für bestimmte Zeit, der flüssigen Barmittel verlustig gehen.**
4. **Kann das Betriebskapital verlieren.**
5. **Das Kapital kann in die Lage gebracht werden, sich seiner Verpflichtungen nicht mehr entledigen zu können und jegliche Kreditfähigkeit einzubüßen.**
6. **Kann teilweise das Vermögen einbüßen.**
7. **Kann zu einem völligen Ruin und zum Verlust des Vermögens gelangen.**

Das sind also die 7 Stufen der Rückentwicklung des Kapitals, und nach Auffassung Mister Brooks

befindet sich die schlesische Schwerindustrie bereits in der siebenten Stufe, ist mithin total pleite.

Trotz dieser Generalpleite der schlesischen Schwerindustrie ist Mister Brooks kein Pessimist, denn er kennt die Wege, die nach Rom führen, und die schlesische Schwerindustrie aus der „schweren Lage" hinausführen können. In der Verwaltung kann nichts mehr erspart werden, denn hier hat man schon alles getan, was sich tun ließ. Die Direktorengehälter sind abgebaut worden, und die armen Direktoren leben nur noch von den Salzkartoffeln. Ein stillgelegter Industriebetrieb muß natürlich auch mehrere Direktoren haben, zumindestens einen Verwaltungs- und einen technischen Direktor. Ein stillgelegter Betrieb muß doch verwaltet werden, und es muß noch ein technischer Direktor gehalten werden, denn die Maschinen sind zurückgeblieben. — Es muß daher auf einem anderen Gebiete gespart werden.

Zuerst muß das Demobilmachungsgesetz ganz abgeschafft werden.

Wozu brauchen wir Betriebsräte und einen Demo? Sie verstehen doch nichts von den Dingen und behindern die „Sanierung" der Industriewerke. Die Verwaltung kann nicht jederzeit die Arbeiter abbauen, denn sie muß zuerst den Demo befragen. Es wird zuerst konferiert und geprüft, und das ist sehr umständlich, weil dadurch Zeit und Geld verloren geht. Dann muß die Eisenbahn die Frachtspesen abbauen und jeder Arbeiterschutz beseitigt werden. Kollektivverträge müssen unbedingt abgeschafft werden.

Die Löhne müssen der Lage des Betriebes angepaßt werden,

was durch die Kollektivverträge unmöglich gemacht wird. Was aber das wichtigste ist, müssen die

Sozialversicherungen abgeschafft werden.

Man hat den Arbeitern bereits bewiesen, daß auch für sie die Sozialversicherungen gar keinen Wert haben. Wird der Arbeiter arbeitslos, so verliert er sowieso den Anspruch auf die Leistungen der Sozialversicherungen. Wozu erst zahlen, wenn man davon nichts hat? Und zum Schluß kommt der

Abbau der „hohen Löhne".

Die Löhne sind viel zu hoch — seufzt Mister Brooks — und

müssen um 36 Prozent abgebaut werden.

Er weiß das auch „wissenschaftlich" zu begründen und weist nach, daß der schlesische Bergarbeiter gegenwärtig

um 46.5 Prozent besser gestellt ist, als 1927,

also in der besten Konjunkturzeit für die Kohlenindustrie. Der Bergarbeiter verbraucht 5.19 Prozent seines Lohnes für den Tabak und Alkohol, und das ist unglaublich viel.

In Warschau vertilgt der Arbeiter täglich 2695 Kalorien (Wärmeeinheiten), der schlesische Bergarbeiter vertilgt täglich 3946.7 Kalorien.

Unser Kumpel frißt viel zu viel und überladet sich den Magen. So geht das eben nicht und er muß viel weniger essen, damit er gesünder wird. Da hier die „Aufklärung" eines Generaldirektors nicht viel nützt, so muß ihm der Lohn gekürzt werden, dann wird er nicht mehr so viel vertilgen und er bleibt gesund. Der Arbeiter wird gesund und die Kapitalisten auch. Die Generaldirektorengehälter können gesteigert werden und die Schwerindustrie kommt dann aus der 7. in die 1. Stufe. Es fehlt nur noch,

daß die Kapitalisten dem Arbeiter vorschreiben, was er zu essen hat.

In Amerika hat ein Industriebetrieb die Angestellten und Arbeiter gezwungen, Tran zu trinken. Dabei wurde festgestellt, daß der Arbeiter sonst nichts anderes als Tran essen kann. Er lebt ganz gut dabei, bleibt leistungsfähig und die Löhne können dementsprechend zugeschnitten werden. — Mister Brooks ist ein Amerikaner und will unsere Arbeiter mit den amerikanischen Zuständen beglücken. Würden die schlesischen Arbeiter Tran schlucken, dann können die Löhne um 36 Prozent abgebaut werden und alle bleiben gesund, die Arbeiter und das Kapital, hauptsächlich aber das Großkapital, denn das schwebt Mister Brooks vor.

Zum Konzert von Vasa Prihoda

Der Geiger Vasa Prihoda, der am 17. Februar, abends 8 Uhr im hiesigen Stadttheater konzertiert, steht heute an der Spitze aller Violinvirtuosen. Geboren im August 1900 als Sohn eines Kapellmeisters zu Prag, entzückte er schon im Alter von 5 Jahren durch seine phänomenalen Geigenkünste, die ihm sofort ein Engagement nach Amerika eintrugen, wo der Knabe, vom Publikum umjubelt, von der Presse einstimmig als ein Wunder bezeichnet, über 50 Konzerte gab. Wieder nach Prag zurückgekehrt, widmete er sich ernstesten Studien an der Prager Musikhochschule, wo er die Meisterklasse von Professor Marak besuchte. Im Alter von 14 Jahren schloß er die Studien ab und begann seine ausgedehnten Tourneen, die ihn von der Kritik aller Länder als der „Neue Paganini" begrüßt, durch ganz Europa, Nord- und Südamerika, Südafrika Australien, Aegypten, Palästina, China, Japan usw. führten. Prihoda ist der Prototyp des Virtuosen. Seine Technik ist von einer noch nie gekannten Leichtigkeit und Klarheit, dazu kommt ein wundervoll süßer, großer Ton, den er seiner Stradivarius-Geige entlockt, und ein echtes Musikantentemperament. Aus den vorliegenden Presseurteilen nennen wir folgende: New Yorker Times: „Noch nie hörten wir einen Geiger von so phantastischen Ausmaßen, der eine unglaubliche, keine Schwierigkeiten kennende Virtuosität mit so herrlicher, durchdachter Gestaltung und so kristallklarem Ton vereint." — Politiken, Kopenhagen: „Beispiellos ist dieses Wunder Prihoda, beispiellos in der genialen Fülle des Großen und Großartigen. Prihoda vereint die Qualitäten von einem Dutzend prominenten Geigern". — Dem musikliebenden Publikum steht ein großer Genuß bevor, den sich sicher niemand entgehen lassen wird. Prihoda, der seit vielen Jahren in Wien lebt, wo er mit der Tochter des berühmten Quartettmeisters Arnold Rosee verheiratet ist, wird von dem bekannten Münchener Pianisten Otto A. Graef begleitet. — Karten sind schon jetzt an der Kasse, ul. Teatralna, zu haben. Telephon 16—47.

Kattowitz und Umgebung

Deutsche Elternversammlung in Eichenau.

Unhaltbare Zustände in der Minderheitsklasse. — Wird die Gemeinde Abhilfe schaffen.

Am vergangenen Dienstag versammelten sich in der Minderheitsschule die Eltern der deutschen Kinder, um verschiedene Berichte, seitens des Schulvorstandes, entgegenzunehmen. Ferner Klagen und Wünsche, inbezug auf Unterricht und andere Angelegenheiten, vorzubringen. Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden der deutschen Schulkommission Schidlo eröffnet. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung, wurde der Bergmann Paluch Wilhelm als neues Mitglied in die Schulkommission vom Schulleiter Gamolla eingeführt. Vorsitzender Schidlo gab einen Bericht über die Weihnachtseinbescherung der armen Schulkinder. Aus demselben konnte man entnehmen, daß, neben Naturalien, 111 Zloty eingesammelt wurden. Seitens der Gemeinde kam der Teil von 31 Zloty der Minderheitsklasse zu. Gemeindevorsteher Kosma händigte noch 36 Zloty der Schulkommission aus, die von dem Reinerlös eines Wohltätigkeitskonzerts auch für die deutsche Schule bestimmt wurde. Von diesem Gelde wurden 26 Kinder mit Schuhen versorgt. Ein besonderer Dank wurde der Kaufmannsfrau Jacek ausgesprochen, die ein großes Paket zur Verteilung an die Schulkinder gespendet hat.

Der Vorsitzende schlug vor, seitens der Eltern, eine Hilfskommission zu wählen, die dem Schulvorstand behilflich sein soll. Man einigte sich, Frau Jacek, Frau Laske und Herrn Goldmann in die Kommission hineinzuwählen. Ferner wurde über die Verschickung der Ferienkinder verhandelt.

Nun entspann sich eine rege Diskussion über die Zustände in der Schule. Gerade die Minderheitsklasse befindet sich in einem nubeschreiblichem Zustand. Die Schreibtafeln sind von ihrer Farbe abgenutzt. Die Kinder der letzten Bänke können überhaupt nicht sehen, was auf der Tafel steht. Die Wände sind fünf Jahre nicht mehr geweißt. Schmutzig und zerritzt, so daß es eine Schande ist, dieselben anzusehen. Nach einer ausgiebigen Aussprache wurde beschlossen, ein Protestschreiben an den Gemeindevorstand zu richten, damit in diesem Jahre das Uebel beseitigt wird. Die deutschen Kinder haben dasselbe Recht, in einer sauberen und gesunden Schulklasse den Unterricht zu empfangen, denn die deutschen Eltern zahlen auch so die Steuern wie die polnischen Eltern.

Nachdem noch Informationen erteilt wurden, betreffs Neuanmeldung, bezw. Ummeldung, in diesem Jahre, erhielt Lehrer a. D. Ranocha das Wort zu einem Vortrag über „Elternhaus und Schule". In längeren Ausführungen bewies Vortragender, daß das Kind, welches die Schule besucht, das Bindeglied zwischen Haus und Schule ist. Um der Lehrerschaft

den Unterricht zu erleichtern, soll es Aufgabe der Eltern sein, wenn sie aus den Kindern etwas haben wollen, daß man zu Hause die Kinder bewegt, ihre Schulpflicht besser zu erfüllen. Den Schulunterricht soll man als keine belanglose Sache betrachten. Lehrer Ranocha stellte fest, daß die Eltern von Eichenau, die ihre Kinder in die deutsche Schule schicken, ein besonderes Interesse an ihren Kindern haben. Sie schicken wirklich ihre Kinder, damit sie etwas lernen, und nicht nur deswegen, daß der gesetzlichen Pflicht Genüge getan ist. Die Strafe in der Schule betrachtete Lehrer Ranocha als das letzte Mittel. Es wäre besser, wenn die Eltern selbst ihre Kinder auf irgendeine Art strafen möchten, um die Lehrerschaft von diesen Sachen zu schützen. Dieser Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen.

Nach einer Dankesrede des Vorsitzenden an den Lehrer, der in kurzer Zeit von Eichenau scheiden wird, wurde die Versammlung geschlossen. *

Warnung vor falschen Wohnungskontrolleuren. In letzter Zeit wurden durch das städtische Wohnungsamt innerhalb von Groß-Kattowitz Kontrollen durchgeführt. Diese Gelegenheit wird leider von verschiedenen Elementen zu allerlei Gaunereien ausgenutzt, die unter Vorspiegelung falscher Tatsachen von den Wohnungsinhabern Geldbeträge erschwindeln. Beschwerden darüber laufen bei der städtischen Polizei wiederholt ein. Es wird darauf hingewiesen, daß behördlich angestellte Kontrolleure stets mit amtlich beglaubigten Personalausweisen ausgestattet sind. Es wäre daher ratsam, wenn die Kattowitzer Bürgerschaft von den Wohnungskontrolleuren die Vorweisung des Ausweises verlangen würden, um sich vor evtl Schäden zu schützen. y.

Zawodzie. (Auf der Straße bewußtlos zusammengebrochen.) Auf der ulica Krakowska brach die Elfriede Bandowski infolge Schwächeanfall bewußtlos zusammen. Mittels Krankenwagen wurde die Verunglückte nach dem Spital überführt. y.

Königshütte und Umgebung

Arbeitslosenkomitee beim Stadtpräsidenten.

Gestern vormittags begaben sich die Genossen Mazurek, Stoll, Piegsa sowie andere Mitglieder des neugewählten Arbeitslosenkomitees zum Ersten Bürgermeister Spaltenstein, um verschiedene wichtige Angelegenheiten der Königshütter Arbeitslosen zu besprechen, Wünsche und Beschwerden vorzubringen. Ganz besonders wurde auf die Ausgabe der versprochenen erhöhten Mehlzuweisung gedrängt, weil die bisherigen Rationen sehr gering sind. Hierzu bemerkte der Erste Bürgermeister, daß, wenn vom Wojewodschaftshauptkomitee die zugesagten 900 Sack Mehl eintreffen werden, eine Erhöhung wird vorgenommen werden. Gegenwärtig müssen von den geringen Beständen die geborgten Mehlmengen den anderen Gemeinden zurückerstattet werden. Aus diesem Grunde erklären sich auch die Kürzungen des Brotes in den Suppenküchen und Volksschulen. Der Forderung, daß jede Familie soviel Portionen den Suppenküchen unentgeltlich erhalten soll, wie Mitglieder vorhanden sind, erklärte der Stadtpräsident nicht stattgeben zu können, weil von den weit über 22 000 sich um das Essen in den Küchen bewerbenden Personen, nur an die 8000 Menschen täglich erhalten können. Die Klagen über das schlechte Essen sollen dadurch behoben werden, daß jetzt jeder Suppenküche täglich 50 Kilo Rindfleisch zur Verarbeitung überwiesen werden. Die Beschwerden gegen die Milchgewährung werden nach Ansicht des Stadtpräsidenten verstummen, weil die Aussicht besteht, daß infolge Fehlens von Barmitteln die Milchausgabe ganz eingestellt wird, oder Milch nur in den dringenden Fällen gewährt wird. Die Schuhsohlenverteilung wird in den nächsten Tagen stärker einsetzen können, weil seitens des Wojewodschaftskomitees der Stadt weitere 700 Kilo Sohlen überwiesen werden. Auf die Anfrage: „Wann die restliche Kohle zur Verteilung kommen wird", erwiderte der Erste Bürgermeister, daß dies ganz von der Wojewodschaft abhängt, die die restliche Kohle schon Anfang Januar zuschicken wollte. Es sollen aber weitere Schritte in dieser Angelegenheit unternommen werden. In Verbindung damit wurde die Pachtung der eingestellten Gräfin Lauragrube besprochen. Der Erste Bürgermeister meint, daß alle in dieser Angelegenheit unternommenen Schritte ergebnislos verlaufen sind, weil die Verwaltung auf keine der Pachtangebote eingehen will. Unter Umständen käme als letztes Mittel die staatliche Enteignung in Frage, was aber kaum geschehen dürfte. In bezug auf die Beschäftigung der Pflichtarbeiter, soll möglichste Rücksicht genommen werden. Klagen über die Beschäftigung von Personen in den Suppenküchen aus anderen Gemeinden, sollen untersucht werden. Kontrollen in den Suppenküchen werden von Zeit zu Zeit durch Mitglieder des Arbeitslosenhilfsausschusses unverhofft durchgeführt. k.

Die letzte Schicht. Der 28 Jahre alte Richard Gawlik wurde bei der Ausübung seiner Arbeit auf dem Barbaraschacht der Königsgrube durch herabstürzende Kohlenmassen erschlagen. Der Bedauernswerte hinterläßt die Frau und ein minderjähriges Kind. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle des Knappschaftslazaretts in Königshütte gebracht. Seitens der Bergbehörde wurde eine Untersuchung eingeleitet. k.

Warnung vor Betrügern. Die Polizeidirektion warnt die Gewerbetreibenden und Kaufleute vor zwei Betrügern, die sich als Arbeitsinspektoren ausgeben. Bei einer vorzunehmenden Untersuchung nehmen sie Bestellungen für eine Broschüre „Arbeitsfürsorge", die in Lodz erscheinen soll, entgegen. Die Quittungen werden mit dem Namen Nestor unterzeichnet. Die Polizeidirektion ersucht die beiden Betrüger bei ihrem Erscheinen durch den nächsten Polizeiposten verhaften zu lassen. k.

Er arbeitete für sich. Die Polizei verhaftete einen gewissen Roman Koper ohne ständigen Wohnsitz wegen Unterschlagung und Aneignung von Geldern in Höhe von 900 Zl. Er trat in verschiedenen Fällen an die Kundschaft des Kaufmann Johem Klasner von der ul. Szpitalna 20 heran, kassierte schuldige Beträge oder wo solche nicht zu erreichen waren, nahm er die noch nicht bezahlte Ware unter einem Vorwand weg und verkaufte sie anderweitig. k.

Heute wird alles gestohlen. Drei von der Polizei ermittelte Erwerbslose entwendeten von der Schmalspurgleisanlage zwischen dem Marienschacht und der ul. Jana eiserne Schwellen und Schienenteile, und brachten sie bei einem Alteisenhändler zum Verkauf. Anzeige wegen Diebstahl wurde erstattet. k.

3 Millionen Zloty für die Arbeitslosen in Königshütte

Zahlen die zu Denken Anlaß geben — Folgen der ungenügenden Ernährung: Tuberkulose, ansteckende Krankheiten, Unterernährung — Was soll aus den 4000 jugendlichen Arbeitslosen einmal werden?

Das Elend der Erwerbslosen ist schon in verschiedenen Versionen geschildert und immer wieder darauf gedrängt worden, endlich einmal normale und erträgliche Verhältnisse zu schaffen, wenn nicht die Menschheit und die ganze Welt im Chaos umkommen soll. Doch scheint man immer noch nicht den Ernst der Lage begriffen zu haben, denn es werden Hunderte, ja Tausende von Arbeitern lustig weiter reduziert, ganze Hütten zur Einstellung gebracht und verschiedene Kohlengruben dem Erdboden gleich gemacht. Man glaubt anscheinend damit die Wirtschaft anzukurbeln bezw. in Gang zu bringen. Doch wird alles andere durch solche Maßnahmen erreicht, nur nicht die Zuführung der tausenden Erwerbslosen in den Arbeitsprozeß.

In Verbindung damit werden Städten und Gemeinden große Belastungen auferlegt und die unverschuldet arbeitslos gewordenen Menschen ihrem Schicksal überlassen. Die bisher aufgenommenen Aktionen reichen nicht im Entferntesten aus, um auch nur einigermaßen die große Not zu lindern. In erster Linie müßten die Regierungsinstanzen helfend eingreifen und dies mindestens um 100 Prozent mehr als es bis jetzt der Fall gewesen sei.

Die Betreuung der Arbeitslosen in Königshütte erforderte in der Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1932 einen Betrag von

3 037 916,64 Zloty.

Trotz des hochklingenden Betrages konnten die Lebensnotwendigkeiten der Erwerbslosen in keiner Weise befriedigt werden, wenn in Erwägung gezogen wird, daß bei einer Arbeitslosenzahl von 11 000 an Unterstützung in Bargeld und Naturalien

jährlich 276 Zloty, monatlich 23 Zloty und täglich 37 Groschen pro Person entfallen.

Das sind Durchschnittszahlen zu den registrierten Arbeitslosen. Weit schlimmer gestaltet sich das Rechenexempel, wenn die Familienzahl einem Vergleich unterzogen wird. In solchen Fällen stellen sich die Unterstützungen noch geringer. Nach einer statistischen Aufstellung der Kartothek des Arbeitslosenhilfsausschusses

wollen an die 22 220 Personen von der Suppenküche Gebrauch machen, während anderseits nur alle Tage 7 680 Portionen Essen ausgegeben werden.

Unter den 11 000 registrierten Arbeitslosen befinden sich allein

4 000 Jugendliche.

Was einmal aus diesen werden soll, bleibt eine Frage der Zukunft. Zu diesen vielen registrierten Arbeitslosen kommen noch tausende von solchen, die sich nicht registrieren lassen, weil es nach ihrer Ansicht keinen Zweck hat. Und dennoch ist dem nicht so, weil alle Erwerbslosen, die nicht registriert sind, bei Gewährung von Feiertagsunterstützungen, Lebensmitteln usw. ausgeschaltet werden.

Wenn in der Jahresaufstellung hervorgehoben wird, daß die auf eine Person gewährte Unterstützung in Bargeld und Naturalien von 37 Groschen auf die Woche sehr weit unter dem Existenzminimum steht, so läßt dies tief blicken, und man sich das „Leben" solcher Menschen vorstellen kann.

Langsames Dahinsiechen ist der Enderfolg. Aus diesem Grunde, wie der schlechten Ernährung, Bekleidung und Wohnverhältnisse nimmt die Verbreitung der Lungentuberkulose und anderen ansteckenden Krankheiten im erschreckenden Maße zu.

Und in dieser großen Notlage wenden sich die Verzweifelten an den Hilfsausschuß, suchen daselbst Rettung und üben den größten Druck aus.

Anschließend daran, sollen einige Zahlen über die geldlichen und Naturalzuwendungen Aufschluß geben. Die Einnahmen betrugen im Jahre 1932 insgesamt 976 049 Zloty und zerfallen in gewöhnliche und außergewöhnliche. An gewöhnlichen oder laufenden Einnahmen waren u. a. zu verzeichnen: Freiwillige Besteuerungen und Abgaben der Industrie und Handels 39 445,68 Zloty, Besteuerungen der Arbeiterschaft 9 025,10 Zloty, Besteuerung der Angestellten und Beamten 35 889,08 Zloty, Zuschläge zum Gas, Elektrizität und Wasser 97 513,30 Zloty. — Außergewöhnliche Einnahmen: Subvention des Wojewoden, Pfandlotterie usw. 32 791,84 Zloty, Bargeldsubventionen des Wojewodschaftsausschusses für Arbeitslosenangelegenheiten 293 574,25 Zl., Subventionen desselben Ausschusses in Naturalien 441 584,38 Zloty, Kleidersammlung im Werte von 8 547,60 Zloty, Wert geschenkter Lebensmittel 9 378,40 Zloty.

Die Gesamtausgaben betrugen 3 037 915,64 Zloty. U. a. wurden ausgegeben: für den Auskauf von Lebensmitteln, die an 22 812 Arbeitslose gewährt wurden 80 157 Zloty, für 5 101 Kurzarbeiter 21 702 Zloty. Aus der allgemeinen Fürsorge wurden durch das Arbeitslosenamt 217 316,90 Zl. zur Auszahlung gebracht, Unterhaltung der Unterhaltungsstätten 7 221,45 Zloty, für Bekleidungsstücke 35 463,55 Zloty, Subventionen an die Suppenküche an der ul. Bytomska 45 585,47 Zloty, der Suppenküche an der ul. Sobieskiego 31 255 Zloty, Zuwendungen in Naturalien den angeführten Küchen und der städtischen billigen Küche an der ul. Wolnosci in Höhe von 143 592,75 Zloty, Schuhbesohlungen an 2 888 Arbeitslose 3 724,48 Zloty, für das Ausbacken von 5 968 Doppelzentnern Mehl als Brot 55 769 Zloty (aus einem Doppelzentner Mehl wurden 65 Brote ausgebacken), insgesamt wurden 387 920 Brote zur Verteilung gebracht: Davon entfielen auf 41 309 Erwerbslose 150 354 Brote, auf 5 975 Kurzarbeiter 22 413 Brote, an 2 229 Pflichtarbeiter 9 114 Brote, an Suppenküchen und Volksschulen 206 039 Brote. Die Administrationskosten (Frachten usw.) betrugen 8 497,29 Zloty, Zuwendungen in Naturalien an Arbeitslose, Kurzarbeiter und Pflichtarbeiter in Form von Mehl, Zuckerkaffee, Kartoffeln, Kohle 319 824,13 Zloty. Aus dem Arbeitslosenfonds kamen an 12 711 Personen 1 041 434,69 Zloty an Unterstützungen zur Auszahlung,

aus der Wojewodschaftsaktion an 25 523 Arbeitslose 666 933,00 Zloty.

An Essen wurden ausgegeben: in der Suppenküche an der ul. Bytomska 945 277 Portionen im Werte von 141 791,55 Zloty, Milch 202 185 Liter im Werte von 60 655,65 Zloty, in der Suppenküche an der ul. Sobieskiego 516 185 Portionen Essen, im Werte von 77 503,95 Zloty, Milch 111 473 Liter im Werte von 33 441 Zloty, billige Küche an der ul. Wolnosci 49 030 Essen im Werte von 24 515 Zloty, Milch 37 085 Liter im Werte von 3 708,50 Zl. Insgesamt wurden im vergangenen Jahre in den 3 Küchen 1 511 000 Essen ausgegeben, Milch 350 745 Liter.

Die angeführten Ausgaben wurden gedeckt durch die Direktion des Arbeitslosenfonds in Höhe von 1 041 434,69 Zloty, Wojewodschaftsfonds 66 933 Zloty, Wojewdschaftsausschuß für Arbeitslosenangelegenheiten 744 546,03 Zloty, eigene Einnahmen durch Erhebung von Zuschlägen usw. 231 502,97 Zloty, Subventionen des Magistrats Königshütte 353 498,95 Zloty.

Ferner wurden im vorigen Jahre in außergewöhnlichen Fällen bei Krankheiten neben der Gewährung von Naturalien auch geldliche Unterstützungen in Höhe von 5—20 Zl. zur Ausgabe gebracht. Wegen Erschöpfung aller Fonds werden geldliche Unterstützungen überhaupt nicht mehr gewährt. Und weil die Arbeitslosenzahl von Tag zu Tag im weiteren Steigen begriffen ist, und neue Entlassungen angekündigt werden, so bleibt die Zukunft nach wie vor eine schwarze. Flüssigmachung neuer Geldmittel insbesondere durch den Sejm wird die nächste Aufgabe der Volksvertretung sein müssen. k.

Weil sie Widerstand leisteten . . . An einem Wochenmarkttage im Monat Oktober des v. Js. machte der Viktor K. von der ul. 3-go Maja einen Beisel, wobei er auch einen Marktstand umgestoßen hat. Als ihn ein Polizeibeamter zur Wache bringen wollte, leistete er Widerstand, wobei ihm ein gewisser Georg H. behilflich war. Nun wurde gegen beide Anzeige wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt erstattet. In der Verhandlung verurteilte das Gericht den K. zu 8 und H. zu 4 Monaten Gefängnis mit fünfjähriger Bewährungsfrist. k.

Elektrische Lichtpreise. Bei einem Preise von 67 Groschen für die Kilowattstunde, werden im Monat Februar bei 200 Brennstunden berechnet: für 16 Kerzen 2,70 Zloty, 25 Kerzen 4,00 Zloty, 32 Kerzen 5,40 Zloty, 50 Kerzen 8,00. Zloty, 75 Watt 10,10 Zloty, 100 Watt 13,50 Zloty. — Im Monat März bei 180 Brennstunden: für 16 Kerzen 2,50 Zl., 25 Kerzen 3,70 Zloty, 32 Kerzen 4,90 Zloty, 50 Kerzen 7,30 Zloty, 75 Watt 9,20 Zloty, 100 Watt 12,00 Zloty. In diesen Preisen sind die Gebühren für Amortisation und Verzinsung nicht mit einbegriffen. k.

Siemianowitz

Aus dem Siemianowitzer Stadtparlament.

Am gestrigen Mittwoch tagte im Sitzungssaal des Magistratsgebäudes die Kommissarische Stadtrada. Stadtverordnetenvorsteher Zieleniewski eröffnete Punkt 6 Uhr die Versammlung und verlas die Tagesordnung.

Zum 1. Punkt, Annahme der Geschäftsordnung für die kommissarische Rada entwickelte sich eine langatmige Debatte, über eine ziemlich belanglose Sache, während der sozialistische Vertreter Aufklärung verlangte über die Behandlung der von seiner Fraktion gestellten Anträge zur Abänderung des Geschäftsordnungsentwurfes. Der Referent zu diesem Punkte lehnte dies ab. Schließlich wurde der ganze Entwurf angenommen.

Im Punkt 2 wurde die Budgetkommission gewählt. Diese setzt sich aus den Stadtverordneten Kopiec, Halaczek, Helisch und Krajuschek zusammen. Punkt 3. Das Budgetpräliminar für 1833-34 wurde der Budgetkommission überwiesen. Im Punkt 4, wurden die Zuschläge zur staatlichen Grundsteuer für das Jahr 1933-34 nach dem Vorschlag des Magistrats angenommen. Desgleichen die Gebäudesteuerzuschläge und die kommunalen Zuschläge zur Bauplatzsteuer im Punkt 6. Bei der Festsetzung der Zuschläge zur Gebäudesteuer, welche wie im Vorjahre 5 pro Mille beträgt, gab es ein Lamentieren bei den Hausbesitzern, welche behaupten, daß heute nur derjenige Miete zahlt, welcher will. Das soll heißen, daß die Arbeitslosen keine Miete zahlen. Sie verlangten daher eine Ermäßigung der Steuer. Der Sprecher der sozialistischen Fraktion appellierte an die Hausbesitzer, doch das kleine Opfer für die Arbeitslosen auf sich zu nehmen. Es wurde beschlossen, die 5 pro Mille beizubehalten und für Besitzer kleinerer Grundstücke von Fall zu Fall eine Ermäßigung eintreten zu lassen. Punkt 7, Wahl eines Mitgliedes zum Kuratorium des städtischen Gymnasiums, wurde der Vorschlag des Magistrats angenommen. Punkt 8, Bewilligung der Kosten für Vermessung der städtischen Grundstücke, wurde angenommen.

Punkt 9, Aufstellung des Geländers an der Michalkowitzer Gemeinde-Kolonie, sowie des Zaunes ebendaselbst, wurden die Kosten von 1000 Zloty bewilligt. Im Punkt 10 wurde der Nachtragskredit, von 4500 Zloty für die Legung einer neuen Druckleitung zur Prüfstation für Wassermesser, es soll ca. 300 Meter neue Leitung gelegt werden, bewilligt worden. Im Punkt 11, wurden die Kosten für Versicherung der städtischen Gebäude, sowie Sozialversicherung für Angestellte von 1750 Zloty, als Zusatzkredit bewilligt. Im 12 Punkt wurden die Kosten von 450 Zloty für Desinfektionen bei ca. 38 Arbeitslosen, niedergeschlagen.

Der letzte Punkt, Personalfragen, wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt. Die Sitzung zeigte ein schwaches Interesse seitens der Magistratsmitglieder und Stadtverordneten, er fehlten auf beiden Seiten etliche Mitglieder. o.

Auszahlung von Unterstützungen. Von sofort ab erfolgt die Auszahlung der Unterstützungen an Arbeitslose jeden Montag, wie nachstehend: von 8—9 Uhr: Anfangsbuchstaben A, B, M, N; von 9—10 Uhr: C, D, E, O, P, R; von 10—11 Uhr: F, G, H, J, S; von 11—12 Uhr: K, S; von 12—13 Uhr: E, T, U, W und Z. Bei den Auszahlungen der Unterstützungen kommen auch die Brotmarken zur Verteilung. m.

=g= **Freikohle für die Hütteninvaliden.** Bei der Auszahlung der Unterstützung an die Invaliden und Witwen der Arbeiterpensionskasse der Laurahütte wurden den Empfängern Bons, die zum Empfang von 10 Zentnern Kohle berechtigen, ausgeteilt.

Protest der Invaliden der Laurahütte. Wie schon gemeldet, hat die Verwaltung der Laurahütte den Mietern der Werkswohnungen das Wassergeld erhöht. Dadurch werden auch die in den Häusern der Laurahütte wohnhaften Invaliden und Witwen betroffen, denn sie sollen ebenfalls mehr Wassergeld zahlen. Es wird nun ihrerseits geplant gegen diese Belastung bei der Verwaltung Protest einzulegen. g.

Invalidenentlassungen in der Laurahütte. Ein Drittel der in der Laurahüte beschäfigten Invaliden über 50 Prozent arbeitsunfähig sollen zur Entlassung kommen. In der Laurahütte sind gegenwärtig 39 dieser Kategorie beschäftigt. Davon sind 13 von der Starostei zur Entlassung freigegeben worden und die Kündigung soll am 15. Februar erfolgen. Unter den zur Entlassung Kommenden befindet sich kein Invalide, welcher im Angestelltenverhälnis ist. o.

=g= **Junge Mädchen verprügelt, weil sie deutsch sprachen.** Wir wir erst jetzt erfahren, wurden am Sonntag abends gegen 9 Uhr einige junge Mädchen, die auf der Schloßstraße in Siemianowitz spazieren gingen und dabei deutsch sprachen, von zwei jungen Burschen, die Schildmützen trugen, angepöbelt und mit Gummiknüppeln auf den Rücken geschlagen. Einem der Mädchen, das zur Abwehr ihren Schirm vorhielt, wurde dieser durch einen Schlag zerbrochen.

Falschgeld. Am Dienstag konnte die hiesige Polizei eine Person verhaften, welche versucht hatte, einen falschen Zwanzigzlotyschein umzuwechseln. Es handelt sich um den vorübergehend in Kattowitz-Domb wohnhaften W. B., aus Czenstochau stammend. Es handelt sich hierbei wahrscheinlich um mehrere Personen, welche systematisch Falschgeld vertreiben, da vor einigen Tagen ein Komplize des betreffenden ebenfalls beim Einwechseln von Falschgeld verhaftet wurde. o.

Diebstähle. In die Wohnung der Witwe Zielinski auf der Grenzstraße kamen zwei Bettler, welche in einem unbewachten Augenblick vom Küchenrahmen eine Taschenuhr stahlen. Erst später bemerkte die alte Frau den Verlust, so daß sie die Diebe nicht mehr einholen konnte, welche mit der Beute unerkannt entkommen sind. o.

Garderobendiebstahl. Aus dem Saale des Restaurants Halaczek auf der Hüttenstraße wurde dem Heinrich Holewa ein Wintermantel im Werte von 80 Zloty gestohlen. Der Dieb entkam unerkannt. o.

Jahreshauptversammlung der Sterbekasse Richterschächte. Eines zahlreichen Besuches erfreute sich die am Sonntag stattgefundene Generalversammlung der Sterbekasse der Richterschächte. Augenblicklich beträgt die Mitgliederzahl 4600, einschließlich 1117 Invaliden. Todesfälle waren im verflossenen Jahr insgesamt 175 zu verzeichnen. Ausgezahlt wurden an die Hinterbliebenen 35 400 Zloty. Die Sterbekasse verfügt über ein Gesamtvermögen von 23 700 Zloty, wovon 15 000 Zloty bei der Bank Ludowy hinterlegt sind. Trotz eines Fehlbetrages von 600 Zloty bei der letzten Umlage ist der Monatsbeitrag weiterhin in Höhe von 50 Groschen beibehalten worden. Nach den Tätigkeitsberichten folgte die Neuwahl des Vorstandes, aus welcher folgende Mitglieder hervorgingen: Rosollek 1. Vorsitzender und Jendrusch, Kassierer. Alle übrigen Vorstandsmitglieder wurden fast einstimmig wiedergewählt. m.

=g= **Neue Gemeindevorsteherwahl in Przelaika.** Am Sonntag, den 12. Februar, findet in der Gemeinde Przelaika eine erneute Gemeindevorsteherwahl statt, da dem Protest des Kandidaten Gajdzik gegen die erste Wahl stattgegeben wurde. Als Kandidaten wurden aufgestellt Lokiec und der frühere Gemeindevorsteher Gajdzik. In der vor einigen Wochen stattgefundenen Wahl erhielt Gajdzik (Sanacja) 5 Stimmen und Lokiec (Korfantypartei) 6 Stimmen.

Myslowitz

Raffinierter Diebstahl. Ein Schulknabe mit einer Tasche in der sich Stoffe befanden und der am gestrigen Nachmittag sich auf dem Heimweg befand, wurde auf der Beuthenerstraße von einem Manne angehalten, der ihn bat, einen Brief mit 10 Zloty Inhalt in die Stadtapotheke zu tragen. Als Sicherheit nahm der Mann die Tasche des Schulknaben zu sich und wollte an der alten kath. Kirche auf die Antwort warten. Als vor dem Knaben in der Apotheke der Brief geöffnet wurde, fand man in diesem nur ein wertloses Straßenbahnbillett vor. Hier kam es dem Knaben zum Bewußtsein, daß er einem raffinierten Diebstahl zum Opfer gefallen ist, denn der Mann war mit der Tasche verschwunden. —ek.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Protest der Belegschaft der Gotthardgrube.

Die Belegschaft der Gotthardgrube bei Orzegow ist schon durch wiederholte Reduktionen hart betroffen worden. Nun liegt beim Demobilmachungskommissar ein weiterer Antrag vor, daß noch 400 Arbeiter demnächst entlassen werden sollen. Die Belegschaft ist der Ueberzeugung, daß diese Reduktion nicht erforderlich ist, daß die Verwaltung recht wohl dafür Sorge tragen könnte, daß der bisherige Stand der Belegschaft aufrecht erhalten bleibt. In einer Belegschaftsversammlung vom 7. Februar hat die Belegschaft zu der neuerlichen Reduktion Stellung genommen und folgende Resolution beschlossen, die den interessierten Stellen übermittelt worden ist:

1. Die Belegschaftsversammlung der Gotthardgrube, etwa 1250 Teilnehmer, protestiert auf das entschiedenste gegen die Reduzierung von 400 Arbeitern und wendet sich an den Demobilmachungskommissar mit dem Ersuchen, damit er diesen Schritt inhibiert, da die Arbeiterschaft ohnehin schon hart betroffen ist und die Reduzierung weitere Verschlechterung der Lage bringt.

2. An die Adresse der Verwaltung der Akt.-Ges. Godulla richten wir den dringenden Appell, von diesem Schritt abzusehen. Wenn die Verwaltung der Ansicht ist, daß die Lasten untragbar sind, dann möge sie sich endlich entschließen, die Administrationsausgaben einzuschränken, denn von den Arbeitern vermag man keine weiteren Opfer mehr zu fordern.

3. Die Belegschaft wendet sich an die Abgeordneten des Sejms und ihre Klubs, damit sie in der Frage der Direktorengehälter energische Schritte unternehmen, da hier und in den hohen Administrationskosten die Ursachen liegen, daß die Rentabilität der Gruben und Werke gefährdet ist. Nur auf diesem Wege ist es möglich die Herabsetzung der Unkosten zu erzielen und die Not der Arbeiterschaft zu lindern.

Orzegow, den 7. Februar 1933.

Anmerkung der Redaktion. Wir bringen die Resolution der Belegschaft, müssen aber von uns aus bemerken, daß dieser Protest den Arbeitern der Gotthardgrube wenig nützen wird. Solange die Werke, Gruben und Hütten im Besitz des Privatkapitals sind, entscheidet der Gewinn der Aktionäre, und die Kosten müssen die Arbeiter tragen. Die Arbeiterschaft hat sich in Schlesien und in Warschau Parlamente gewählt, die ganz dem heutigen System angepaßt sind. Von diesen Abgeordneten des Bürgertums und aus dem Regierungslager, Abhilfe gegen ihre Klassengenossen zu verlangen, ist ein schöner Traum. Nur radikale Sozialisierung der Betriebe und Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse, kann eine Wendung in der Krise bringen. Aber, Marx sagt, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk der Arbeiter selbst sein kann, und diese Befreiung wird nicht mit papiernen Resolutionen erreicht!

Pleß und Umgebung

Nikolai. (Die Stadtrada im abgelaufenen Jahre.) Die Wirtschaftskrise hat auf die Stadtfinanzen sehr ungünstig eingewirkt. 25 Prozent der Ortsbevölkerung ist durch die Arbeitslosigkeit betroffen. Sie fällt der öffentlichen Fürsorge zur Last und diesem Umstand ist die ungünstige Finanzlage der Stadt zuzuschreiben. Im abgelaufenen Jahre hat die Stadt das Budget der sozialen Fürsorge um 42 000 Zloty überschritten. Für eine Stadt mit 12 000 Einwohnern hat das viel zu bedeuten. Dennoch hat sich die Stadtverwaltung bemüht, ihren sonstigen Verpflichtungen nachzukommen. Es wurden neue Abfuhrkanäle angelegt und Straßen ausgebaut. 66 Kinder wurden in Sommerferien geschickt. Auch wurden viele arme Kinder bekleidet. Die Stadtrada hat 10 Sitzungen im vergangenen Jahre abgehalten, in welchen 191 Anträge erledigt wurden. Die Baukommission hat 6 Sitzungen abgehalten und 40 Angelegenheiten erledigt. Die Marktkommission behandelte in vier Sitzungen 62 Anträge, die Kommission für die Kommunalbetriebe behandelte in 9 Sitzungen 60 Fragen. Die Straßenbaukommission hielt 3 Sitzungen ab, die Grundstückskommission 4 Sitzungen, der Vorbereitungsausschuß hielt acht Sitzungen ab, die Armenkommission 5 Sitzungen in welcher 85 Anträge behandelt wurden. ero.

Rybnik und Umgebung

Die Gemeinde Knurow wird saniert. Unter obigem Titel brachten wir am 17. November 1932 in der Nr. 265 des „Volkswille" eine Notiz aus der Gemeinde Knurow, daß der Gemeindevorsteher Herr Mrozek seines Amtes enthoben wurde. Wir hielten dem Gemeindevorsteher Herrn Mrozek vor, daß er manches auf dem Gewissen hat und die Gemeindekasse in der Westentasche herumzutragen pflege. Inzwischen haben wir erfahren, daß unsere Informationen auf einem Irrtum beruhten. Wir ziehen unsere Behauptungen zurück und stellen hiermit fest, daß uns nicht daran gelegen ist, den Gemeindevorsteher Herrn Mrozek persönlich zr kränken.

Tarnowitz und Umgebung

250 Gramm Kokain nach Polen eingeschmuggelt. An der Grenze bei Tarnowitz wurden von der Grenzwache der Wilhelm Halemba aus Groß-Piekar und der Ernst Glombitza aus Scharley festgenommen, welche insgesamt 250 Gramm Kokain aus Deutschland nach Polen unverzollt einführen wollten. x.

Einbruch in das Mädchengymnasium. Mittels Nachschlüssel wurde in das Mädchengymnasium in Tarnowitz, von bisher unbekannten Einbrechern, ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen aus dem Direktionszimmer einen Betrag von 50 Zloty. Der Sachschaden, welcher durch die Täter verursacht worden ist, wird auf 350 Zloty beziffert. x.

Roter Sport

Korb- und Netzballturniere Warschau, Lodz, Kattowitz — Vereinsoffene leichtathletische Hallenwettkämpfe in Kattowitz

Am Sonnabend: Warschau — Lodz — Kattowitz.

Wir werden von der Bezirksleitung soeben in Kenntnis gesetzt, daß am Sonnabend in den Abendstunden (genaue Zeit wird in unserer Sonnabendnummer noch bekannt gegeben) in der Turnhalle der Mittelschule, ulica Szkolna in Kattowitz ein Dreistädteturnier im Korb- und Netzball ausgetragen wird. Warschau und Lodz sind in diesen Ballspielarten in unserem Verband tonangebend. Wir sind neugierig, wie die erste Mannschaft der Kattowitzer 1. R. K. S. gegen diese großartigen Mannschaften bestehen wird. Bekanntlich gewannen die Kattowitzer das vor ca. 14 Tagen ausgetragene Turnier gegen hiesige Gegner in überlegener Manier, so daß wir auf ihr Abschneiden gegen die Auswahlmannschaften von Lodz und Warschau gespannt sein dürfen. Außerdem wirken die hiesigen Freien Turner auch mit einer Mannschaft in diesem Turnier mit, scheinen aber hier nicht viel zu bestellen zu haben.

Es wird regster Besuch aller Interessenten erwartet.

Leichtathletische Hallenwettkämpfe.

In der gleichen Turnhalle finden am Sonntag nachmittag leichtathletische Wettkämpfe statt, an denen sich alle Vereine beteiligen können. Die Konkurrenzen werden für Männer und Frauen, und zwar in je zwei Klassen, ausgetragen. Die Zeit ist zwar kurz, doch hoffen wir, daß sich recht viel Sportler und Sportlerinnen diese Gelegenheit zunutze machen, um ihre Fähigkeiten auch in der Halle unter Beweis zu stellen. Meldungen können an Ort und Stelle und zwar eine halbe Stunde vor Beginn der Kämpfe, getätigt werden. Beginn pünktlich 2 Uhr nachmittags.

Hoffentlich findet auch diese Veranstaltung bei unserem Publikum Anklang.

Eine notwendige Erklärung.

Auf unsere Kritik, die sich auf den R. K. S. Jednosc Königshütte bezog und an dessen Adresse gerichtet war, geht uns vom Vorstand des genannten Vereins eine Erklärung zu, woraus zu entnehmen ist, daß die in der Sportbeilage des „Oberschlesischen Kurier" vom 31. 1. 1933 anläßlich des Freundschaftsspieles, welches der genannte Verein mit der Königshütter D. J. K. Viktoria austrug, enthaltene Besprechung insofern nicht zutreffend ist, als diese von einem als Vereinsfanatiker bekannten Mitglied der Viktoria in die Presse lanciert wurde. In dieser Besprechung verschwieg der Einsender wohlweislich, daß Jednosc mit nicht weniger als 6 Ersatzleuten anzutreten gezwungen war, weil die Standardspieler an Verletzungen laborierten oder durch Arbeit verhindert waren. Und ganz absurd ist die Behauptung, daß die von seiten des R. K. S. gestellten Schiedsrichter parteiisch für die Arbeitersportler gewesen waren. Wenn dies der Fall gewesen wäre, dann hätte D. J. K. Viktoria das in Rede stehende Spiel niemals, und noch dazu mit 4:1, gewinnen können.

Es liegt uns fern, eine Polemik mit dem „O. K." zu beginnen, müssen aber eine derart einseitige Berichterstattung, die sich auf die dem Arbeitersportverband angehörenden Vereine bezieht, ganz entschieden ablehnen.

Vampyre

Roman von Bert Oehlmann

2)

Kaum schritt sie aber durch die Halle, in der ein ewiger Menschenstrom auf und nieder wogte, als sie sich plötzlich leicht am Aermel gezupft fühlte.

Sich umwendend, gewahrte sie eine gutgekleidete Frau mit gutmütigen, freundlichen Zügen, die sie mit sichtlichem Wohlgefallen musterte.

„Sind Sie nicht das junge Mädchen, das vorhin im Wartesaal den unangenehmen Auftritt mit dem Kellner hatte? Aber natürlich sind Sie's, fuhr die Unbekannte eilig fort, als sie sah, daß Agnes blutrot wurde, „jetzt erkenne ich Sie mit ganzer Bestimmtheit wieder. Sie glauben ja gar nicht, wie mich das rabiate Auftreten des Kellners empört hat. Wie gern wäre ich zu Ihnen an das Tischchen geeilt, um den geringen Betrag für Sie auszulegen, aber der Mensch war ja im Handumdrehen verschwunden, um die Polizei zu holen!"

Während dieser Worte hatte die Fremde Agnes sanft aus dem Gewühl heraus — und an die Seite gezogen. Nun griff sie in ihre Handtasche und brachte eine größere Banknote zum Vorschein. „Nehmen Sie das Geld," lächelte sie freundlich. „Sie werden ganz ohne Mittel und ohnedies fremd in Hamburg sein. Ist es nicht so, liebes Kind?"

Agnes traten Tränen in die Augen. „Wie lieb Sie zu mir sind!" flüsterte sie. „Aber ich bin keine Diebin. Wirklich nicht!"

„Das sieht man doch auf den ersten Blick! Und weil ich mich auf Menschen verstehe, darum will ich Ihnen helfen! Kommen Sie, Kleines, nehmen Sie das Geld!"

Das weigerte sich aber Agnes anzunehmen. In ihrem ganzen Leben hätte sie noch kein Geld geschenkt genommen, und das wollte sie auch ferner so halten. „Ich danke Ihnen aber herzlich für Ihre Güte, die Sie mir antun wollen," schloß sie, die Fremde dankbar anschauend und ihre Hand leise drückend, „doch darf ich davon keinen Gebrauch machen. Ueberdies werde ich das Geld auch gar nicht gebrauchen!" Und sie berichtete eilig, was ihr der Beamte geraten habe.

Die freundliche Frau nickte, aber ihre Züge drückten einige Zweifel aus.

„Glauben Sie, daß mir die Stellen keine Arbeit nachweisen werden?" fragte Agnes besorgt.

„Das kann — wenn es überhaupt klappt — lange, sehr lange dauern, liebes Kind! Wenn ich nur wüßte, wie ich Ihnen helfen könnte. Ich habe nämlich," fuhr sie mit tränenfeuchten Augen fort, „selbst eine Tochter, die in England Stütze ist. Wenn ich Ihnen nun weiter helfe, so hoffe ich, daß irgendein guter Mensch auch meinem Kinde im Ausland weiterhelfen wird, wenn es nötig sein wird!"

Agnes Fischer wurde es plötzlich ganz weich ums Herz. Ehe sie aber etwas erwidern konnte, rief die gutmütige Frau, schnell ihre Tränen trocknend: „Ich weiß, wie ich Ihnen helfen kann! Das heißt," fuhr sie fort, einen prüfenden Blick über Agnes hinwegschickend, „das heißt, wenn Sie gewillt wären, eine Stellung als Stütze oder Dienstmädchen anzunehmen!"

„Aber von Herzen gern!" erwiderte das junge Mädchen hocherfreut.

„Das ist schön!" nickte die andere. „Kommen Sie, wir wollen einmal die Sache überlegen!"

Sie schritt aus der Halle hinaus und schlug, Agnes an ihrer Seite, langsamen Schrittes den Weg zur Alster ein. An der Ecke der Ferdinandstraße, blieb sie plötzlich stehen und lächelte fröhlich: „Jetzt hab' ich es!" Und als Agnes sie voll banger Hoffnung anblickte, fügte sie hinzu: „Eine gute Freundin von mir unterhält eine Stellenvermittlung für besseres Hauspersonal. Mit ihr werde ich einmal sprechen. Wenn ich Sie empfehle, wird Sie Ihnen bald eine gute Stelle nachweisen können. Natürlich," nickte sie lebhaft, „so wird's gemacht! Bis die Geschichte erledigt ist, nehme ich Sie zu mir. Sie können mir ja die paar Tage, wenn Sie absolut kein Geld annehmen wollen, meine kleine Wohnung instand halten und mir die Wäsche ein bißchen ausbessern — als Entgelt für die Unterkunft. Ist Ihnen das recht?"

Agnes strahlte. Viel hätte nicht gefehlt, und sie hätte der gütigen Frau, die sich so herzlich ihrer annahm, die Hände geküßt. Aber diese wehrte jeden Dank ab, „ist doch nur Menschenpflicht, was ich tue," sagte sie, „und gar nicht der Rede wert! Und überdies," sie lächelte fröhlich, „überdies bin ich ja so froh wieder einmal ein junges Blut in meiner Nähe zu haben, und wenn's auch nur für ein paar Tage ist. Seit meine Tochter fort ist, bin ich so schrecklich einsam. Wenn Sie noch Vater und Mutter haben, werden Sie es ja am besten ermessen können, wie groß oft die Sehnsucht nach den Lieben ist!"

„Ich habe keine Eltern mehr," murmelte das Mädchen traurig.

Die Frau maß sie forschend von der Seite. Etwas Lauerndes trat in ihre Augen, als sie fragte: „Und übrige Verwandte? Besitzen Sie auch keine sonstigen Verwandten, liebes Kind?"

„Niemanden," flüsterte das Mädchen. „Ich stehe ganz allein auf der Welt!"

Für Sekunden glitt ein Ausdruck satter Befriedigung über das Antlitz der Frau. Dann aber malte sich wieder der alte Zug hingebungsvoller Freundschaft auf ihren Zügen, und es klang überaus herzlich, als sie sagte: „Nicht traurig sein, Kleines. Es wird schon alles wieder gut werden. Lassen Sie mich nur mit meiner Freundin sprechen!"

Frau Spalding, wie sich die Beschützerin im Laufe der nächsten Viertelstunde bekannt machte, bewohnte in Altona, nicht weit von der St. Peterskirche entfernt, eine, wenn auch nicht gerade elegant, so doch behaglich möblierte Etage eines großen Hauses.

Agnes wollte, um der gütige Frau ihre Dankbarkeit zu beweisen, sofort mit irgendeiner Arbeit beginnen, aber Frau Spalding litt es nicht und legte ihr ans Herz, sich erst einmal von all den Anstrengungen und Aufregungen, die der Tag gebracht hatte, zu erholen.

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz und Umgebung

Staat und Bürgertum.

Im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte hat die Staatsauffassung des Bürgertums einen sehr bemerkenswerten Wandel durchgemacht. Die bürgerliche Klasse stand in der Zeit des Individualismus auf dem Standpunkt, daß sich der Staat jeden Eingriffes in das Wirtschaftsleben enthalten müsse, das seinen eigenen Gesetzen folge und in seiner Entwicklung durch äußere Einflüsse nicht gestört werden dürfe. Von dieser Auffassung ausgehend, hat die Unternehmerklasse jede Sozialpolitik grundsätzlich verworfen und dem Proletariat das Recht auf staatlichen Schutz gegenüber den unerträglichen Auswüchsen der freien Wirtschaft aberkannt.

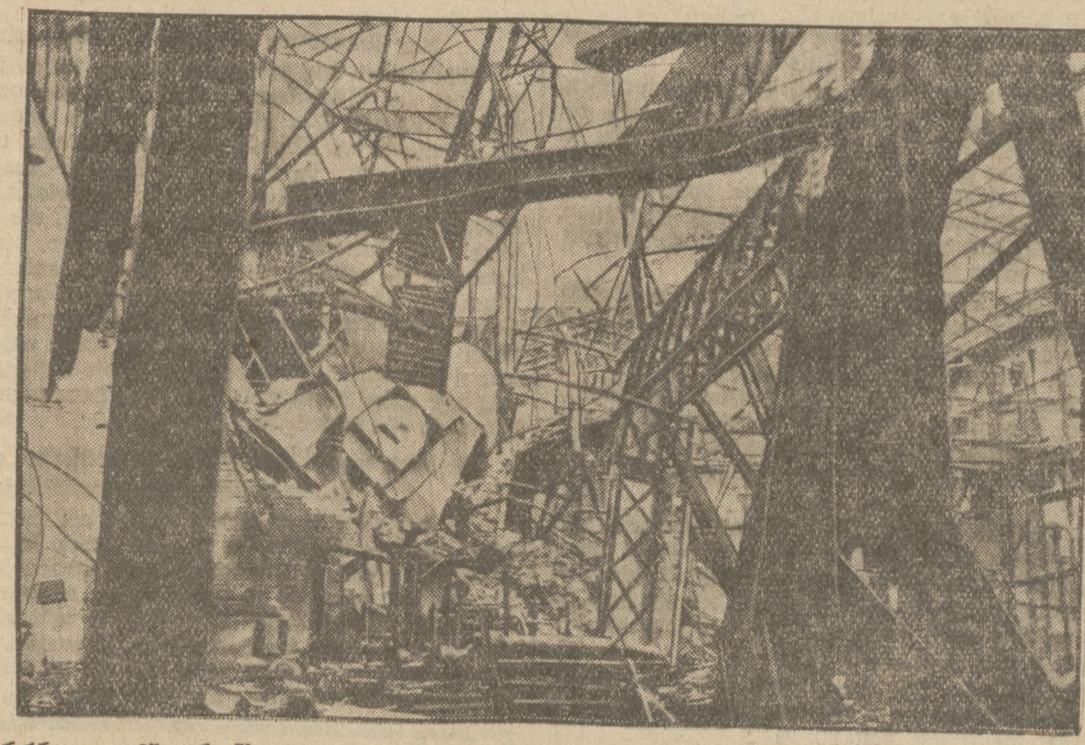
Noch heute hält die kapitalistische Klasse, was Sozialpolitik und Arbeiterschutz anbelangt, im allgemeinen an diesem Grundsatz fest. Anders verhält sich das Bürgertum, wenn es sich um den Schutz seiner eigenen wirtschaftlichen Interessen handelt. Nach dem Kriege ist es für das kapitalistische Bürgertum zur Gewohnheit geworden, staatlichen Schutz überall da in Anspruch zu nehmen, wo seine Interessen oder die einzelner Unternehmer gefährdet waren. Die große Welle von Hochschutzzöllen, die Europa nach dem Zusammenbruch überflutete, entstand ja nicht so sehr einem staatlichen Bedürfnis, als dem Wunsche jener Wirtschaftszweige, die sich durch den Zollschutz besondere Vorteile versprachen. Nach dem Kriege ist es immer öfter vorgekommen, daß über Wunsch der Mehrheit der Unternehmungen eines Industriezweiges der Staat die zwangsweise Kartellierung der betreffenden Industrie verfügte. Von dem gesetzlichen Schutz der Industrie gegenüber dem Ausland oder der Konkurrenz bis zum direkten Subventionismus war nur ein Schritt. Seitdem die Weltwirtschaftskrise auch Europa verheert, hat die kapitalistische Klasse mit immer größerem Nachdruck vom Staat die Gewährung direkter Zuschüsse und Subventionen für faule oder zusammengebrochene Unternehmungen gefordert. Der Staat ist in den letzten Jahren der Retter tausender europäischer Industriegebiete und Geldinstitute geworden. Die Sünden privatkapitalistischer Wirtschaftsführung muß der Staat büßen. Er überwälzt die Lasten in Form von hohen Steuern auf die Schultern der breiten Massen der Bevölkerung. Für das private Unternehmertum ist der Staat heute geradezu zu einer Melkkuh geworden. Wenn der private Unternehmer nicht mehr weiter kann, muß der Staat aushelfen. Erst in den letzten Tagen wurden in Deutschland Enthüllungen über die sogenannte Osthilfe veröffentlicht, aus denen ersichtlich ist, daß sich die ostdeutschen Agrarier, die Unfähigkeit ihrer Wirtschaftsführung vom Staate bezahlen lassen. Gutsbesitzer, die ihr Geld buchstäblich verpraßt und versoffen haben, bekamen vom Staat ihre in die hunderttausende Mark gehenden Schulden aus der sogenannten Osthilfe bezahlt.

Dieser Wandel, der sich in den letzten Jahren in der Stellung des Bürgertums zum Staat vollzogen hat, ist ein typisches Zeichen des Verfalles der privatkapitalistischen Wirtschaftsordnung. Ohne Staat gäbe es heute kaum mehr ein kapitalistisches Kreditwesen, ohne staatlichen Schutz wäre die mitteleuropäische Landwirtschaft längst zusammengebrochen, ohne staatliche Hilfe hätten mächtige Industriebetriebe und Konzerne den Stürmen der Krise nicht trotzen können. Der Staat ist heute der mächtigste Wirtschaftsfaktor. Direkt und indirekt entscheidet er über das Wohl und Wehe der Wirtschaft. Nicht nur die Sozialpolitik, sondern auch die gesamte Wirtschaftspolitik wird von ihm bestimmt und geleitet. Durch Kapitalbeteiligungen und Kredite hat er Einfluß auf hundert Betriebe. In dieser Epoche der Verstaatlichung aller wirtschaftlichen Vorgänge muß die Arbeiterklasse mehr denn jemals bestrebt sein, den Staat dem Einfluß des Bürgertums zu entwinden und zum Instrument ihres eigenen Befreiungskampfes zu machen. Solange der allmächtige Staat nur beherrscht wird von der bürgerlichen Klasse, wird er immer ein Werkzeug ihrer Bestrebungen zu ihrer eigenen Bereicherung auf Kosten der breiten Volksmassen sein. Das Proletariat muß den Staat erobern, um das Bürgertum aus seinen wirtschaftlichen Machtpositionen zu verdrängen und an Stelle der staatskapitalistischen Wirtschaft den Sozialismus zu setzen.

Die Eintreibung von 15 Groschen rückständiger Steuer kostet 4,53 Zloty. Der „Glos Narodu“ berichtet über folgende Tatsache: Ein Bürger hatte einen Steuerrückstand im Betrage von 15 Groschen (sage und schreibe 15 Groschen). Nach einiger Zeit erhielt er einen Zahlungsauftrag vom Steueramt auf obigen Steuerrückstand, jedoch waren schon Spesen verrechnet. Der Zahlungsauftrag lautet wie folgt: Steuerrückstand 0,15 Zl., 10proz. Zuschlag 0,01 Zl., Verzugszinsen 0,02 Zl., Evidenzgebühr 1,50 Zl., Mahngebühr 1,50 Zl., Inkassogebühr 1,50 Zl. Zusammen 4,68 Zl. Somit betrugen die Spesen für die Eintreibung des Steuerrückstandes von 15 Grosch. 4,53 Zl. Heiliger Bürokratismus!

Aus der Theaterkanzlei. Samstag nachm. 4 Uhr, zu ermäßigten Preisen: „Die goldne Meisterin“. Vergangenen Sonntag mußten wiederum zahlreiche Theaterfreunde auf den Besuch der Nachmittagsvorstellung verzichten, da das Haus nahezu ausverkauft war. Ueber vielfachen Wunsch findet daher Samstag, den 11. Februar, nachmittags 4 Uhr, eine nochmalige Aufführung von der „Goldnen Meisterin“ statt. Es gelten ermäßigte Preise. — Samstag, abends 8 Uhr, außer Abonnement, „Im weißen Rößl.“ Das Interesse für dieses Singspiel ist ungeheuer. Die dritte Aufführung von „Im weißen Rößl“ findet daher bereits Samstag, den 11. Februar, abends um 8 Uhr, statt. Der Kartenverkauf für beide Vorstellungen beginnt heute um 10 Uhr vormittags. Sonntag, den 12. Februar finden keine Vorstellungen statt.

Zugentgleisung. Am Dienstag, den 7. Februar, um 6,45 Uhr abends, entgleiste die Lokomotive des Personenzuges auf der Strecke Bielitz—Teschen zwischen Altbielitz und Lobnitz. Der Lokomotivführer Karl Lanz aus Biala, der gewahr wurde, daß die Vorderräder der Lokomtive entgleist waren, brachte den Zug sofort zum Stehen, so daß ein weiteres Unglück verhütet wurde. Um 7,45 Uhr abends erschien eine Bahnkommission aus Bielitz an der Unfallstelle. Bis zur Behebung des Unfalles wurde der Bahnverkehr durch Umsteigen aufrechterhalten. Gegenwärtig ist der Bahnverkehr wieder normal. Menschen kamen durch die Entgleisung nicht zu Schaden. Die Ursache der Entgleisung konnte noch nicht festgestellt werden.



Die furchtbare Explosions-Katastrophe in den Renault-Autowerken bei Paris

Die völlig zerstörte Elektrizitätszentrale der Renault-Werke in Paris-Billancourt. — Aus bisher unaufgeklärter Ursache ereignete sich in den bekannten Autowerken von Renault eine Explosion, die bisher acht Tote und 150 Verletzte forderte.

Brand. In der Nacht vom 7. auf den 8. Februar brach in der Stallung des Johann Penkala in Rosttropitz ein Brand aus, dem die ganzen Stallungen zum Opfer fielen. Der Schaden soll gegen 2500 Zloty betragen. Der Geschädigte war auf 2100 Zloty versichert. Die Ursache des Brandes konnte nicht festgestellt werden.

Zwionzek Pracownikow Komunalnych in Instytucji Użyteczności Publicznej w Polsce, Oddział I w Bielsku. (Generalversammlung.) Am Dienstag, den 14. Februar d. Js., um 5 Uhr nachmittags, findet in den Vereinslokalitäten (Ringplatz Feiner), die diesjährige ordentliche Generalversammlung, mit statutengemäßer Tagesordnung statt. Hierzu werden alle Mitglieder, Freunde und Sympathiker des Vereins höflichst eingeladen. Der Vorstand.

Teschen und Umgebung

Die Teschner Schulen. Eines der wichtigen Kapitel der Stadtverwaltung von Teschen ist die Erhaltung unserer Schulen, die für das verflossene Budgetjahr die Summe von 122 576 Zloty verschlangen. Wir haben zwei polnische Bürgerschulen, drei polnische Volksschulen und eine deutsche dreiklassige Volksschule. Die polnische Knabenbürgerschule zählte 204 Schüler, von denen 133 aus Teschen und Bobrek stammen, während der Rest aus den umliegenden Dörfern stammt. Die Mädchenbürgerschule zählte 159 Kinder, von denen wohl auch zumindesten ein Drittel aus den umliegenden Dörfern stammt. Die drei polnischen Volksschulen zählen 999 Kinder, von denen 554 katholischer, 347 evangelischer und 98 jüdischer Konfession waren. Die deutsche Schule zählte 161 Kinder, von denen 91 katholisch, 48 evangelisch und 22 jüdisch waren. Außerdem unterhält die Gemeinde fünf polnische und zwei deutsche Kindergärten. Die polnischen Kindergärten zählten 225 Kinder, die deutschen 58 Kinder. — Dieses Zahlenverhältnis beweist, das die Stadtgemeinde auf diesem Gebiete mustergültig arbeitet. Es ist ja richtig, das ein großer Prozentsatz auswärtiger Kinder unsere Schulen bevölkern, wofür die deutsche Minderheit am meisten zu leiden hat, nichtsdestoweniger tragen die Deutschen gerne die Opfer, weil es sich um eine kulturelle Sache handelt. Eines möchten die Deutschen wünschen, nämlich Aufhebung der sogenannten Beschreibungskommission, die keine Existenzberechtigung hat, da eine solche Kommission nicht einmal in den Balkanländern amtiert.

„Feine Leute.“

Als Hitler und Papen „Feinde“ waren ...

15. August 1932. — Dreispaltige Ueberschrift im „Angriff“ zur „Herrenklub“-Regierung:

„Ein unmöglicher Versuch. — Diktatur gegen das Volk. — Adelsclique gegen Volksregierung. — „Nationale“ Dolchstößler.“

24. August 1932. — Goebbels im „Angriff“:

„Wir werden vor das Land hintreten und das deutsche Volk fragen ..., o b es nicht an der Zeit ist, die Männer und Parteien von der Bühne wegzufegen, die sich hier in dreister Ueberheblichkeit anmaßen, für das Volk und sein Wohl die Gesetze in Anspruch zu nehmen ... — Wir werden es jedem in die Ohren schreien: Seht euch diese Regierung an!“

3. September 1932. — „Angriff“:

„Stahlhelm marschiert — wohin? Nachtwächter für die Papen-Redakteure. Unter dem Beifall zahlreich erschienener höherer Beamten der Papen-Regierung bekannte sich Seldte zu dem gegenwärtigen politischen Kurs des Herrenklubs. Der Stahlhelm macht sich also zur Stütze einer Regierung, unter der es möglich war, daß fünf Oberschlesier zum Tode verurteilt wurden.“

6. September 1932. — Goebbels im Sportpalast:

„Sollen wir hinter dem Herrenklub herlaufen? Mit den Herren vom Herrenklub kann man nicht regieren. Was wir vorne aufbauen, stoßen die hinten wieder um. Wollt ihr, daß wir hinter dem Herrenklub rangieren? Daß die feinen Kavaliere auf uns herabsehen?“

6. September 1932. Artikel von Goebbels: „Die feinen Leute“:

„Sie hatten sich das so einfach vorgestellt. Wir sollten die Arbeit tun, und sie wollten regieren. Wir sollten den Dreck wegfegen und sie traten dann, geschniegelt und gebügelt, als vornehme Kavaliere und etwas breitstelzig und leicht angedooft in die gute deutsche Stube, um endlich Schwung in die Politik hineinzubringen.“

9. September 1932. Artikel von Goebbels: „Politische Erbschleicherei“:

„.... Was sie sagen, ist alles nur Phrase und Beiwerk. Es geht ihnen ewig um die Besetzung der Aemter, Posten, die Pfründe! Sie haben nicht gelernt und alles vergessen. Mit Zylinder und Gehrock stolzieren sie einher. Sie verwechseln die Herrenreiterei mit der hohen Politik. Sie fühlen sich nur wohl, wenn sie unter ihresgleichen sind. Und wo sie das Volk sehen, da nehmen sie bald reißau.“

*

Die Hitlerianer sind wirklich „feine Leute“, die ihre Gesinnung wechseln, wie schmutzige Wäsche. Im Bunde mit den Vertretern des Großkapitals und den preußischen Krautjunkern will Hitler die Arbeitslosigkeit und die Wirtschaftskrise beseitigen!? — Der ganze Nationalsozialismus ist ein Schwindel, der nur den einen Zweck hat, die Arbeiterschaft restlos dem Kapitalismus auszuliefern.

Wenn man werben geht.

Wenn man ein Werk unternimmt, muß es vorher durchdacht werden. Der Mensch denkt sich seinen Plan und dann geht er an die Ausführung. Das gilt auch für eine Werbeaktion. Der Lokalvertrauensmann, der sein Organisationsgebiet kennt, muß zuerst den Plan für die Durchführung der Werbeaktion in seinem Orte durchdenken und dann in den Lokalausschuß gehen, wo die Vorarbeiten für die Werbeaktion endgültig beschlossen werden müssen. Dieser Plan muß umfassen: 1. Die Einteilung des Organisationsgebietes in Rayone. 2. Die Auswahl von Werbern für jeden Rayon. 3. Die Zusammenstellung von Verzeichnissen jener Personen, die bei der Werbeaktion aufzusuchen sind u. die für die Partei gewonnen werden sollen. Diese Arbeit muß in allen Lokalorganisationen jetzt in Angriff genommen werden.

Betrunkene werden photographiert.

In Schweden, wo ein beschränktes Alkoholverbot besteht, sieht man auf den Straßen sehr selten Betrunkene. Die Strafen, die in Schweden auf Trunkenheit stehen, sind nicht klein und vor allem sind sie peinlich. Sieht ein Polizist einen Betrunkenen, so nimmt er ihn auf die nächste Polizeistation mit, dort wird er photographiert und dann steckt man ihn in eine Einzelzelle, wo er seinen Rausch ausschlafen kann. Ist er wieder nüchtern, so wird er dem Polizeiaufseher vorgeführt und dieser händigt ihm seine Photographie ein, die er bezahlen muß! Ueberdies bekommt er eine empfindliche Geldstrafe. Wird jemand zwei- oder mehrere Male betrunken von der Polizei mitgenommen, so kann er auch Arreststrafen bekommen, die oft mehrere Monate betragen. Man scheint also in Schweden schon fortschrittlicher zu denken als bei uns oder in anderen Ländern, wo Trunkenheit nach dem Gesetz noch immer als „Milderungsgrund“ gilt. Ein moderner Gesetzgeber müßte im Gegenteil „Trunkenheit während der Tat“ als erschwerend bei der Urteilssprechung in Betracht ziehen. Wer sich selbst in einen Zustand der Trunkenheit, also der Unzurechnungsfähigkeit versetzt, der hat kein Recht, diesen Zustand als „Milderungsgrund“ anzuführen, im Gegenteil, er soll dafür entsprechend gestraft werden, daß er sich in einen Zustand versetzte, der ihn seines klaren Verstandes auf Stunden beraubte und ihn zum Werkzeug seiner brutalen Instinkte werden ließ.

Die Idee der Schweden, Betrunkene zu photographieren und sie das Bild bezahlen zu lassen, ist ausgezeichnet! — Vielleicht wird da doch manchem das Grausen angehen, wenn er sieht, wie er, die „Krone der Schöpfung“ — als die sich der Mensch so gern bezeichnet —, zu einem geistlosen, torkelnden, lallenden, weinerlichen, hilflosen oder brutalen Wesen herabsinkt.

p. n.

Der Verrat in Caxamalca

Von Viktor Klages.

Mit 63 Reitern und 105 Soldaten zu Fuß, unter ihnen nur drei Büchsenschützen, näherte sich Franzisko Pizarro der Stadt Caxamalca. Es war im November 1532.

Noch hatte kein Europäer die Kordillerenkette überschritten. Noch wußte keiner, was dahinter lag.

Und wie sah sie aus, die Macht des Inka Atahualpa, von dem die Eingeborenen sprachen, als sei er ein Gott, den Schneewolken entstiegen, die hoch um die Bergeshäupter zogen? Seltsam: die Pässe waren unbesetzt, kein Feind wehrte, einzudringen in das Reich Peru, versteckte sich die Macht des Kindes der Sonne, wie dieser Heide sich nannte, lähmte ihn heilige Scheu oder wollte er eine Falle legen?

Meile für Meile über die Kordilleren, ringum nichts als Fragen. Täler tun sich auf, fruchtbare, sorgsam angebaute Täler, und nun wird man bald wissen, was für eine Bewandtnis es mit diesem Atahualpa hat. In heißen Quellen, melden die indianischen Boten, soll er baden, dicht bei der Stadt Caxamalca. Morgen, übermorgen wird man ihn sehen. — — — Marschierend träumen sie von Gold, der Dominikanermönch Vincente de Valverde marschiert voran, und die Hoffnung belebt sich.

* * *

Pizzaro und seine Leute waren kühn, ohne den Gegner zu kennen. Ob sie ebenso kühn gewesen wären, wenn sie ihn gekannt hätten? Hier wurde, letzten Endes Völkergeschichte allergrößten Stils gemacht aus Verzweiflung. — (Um nicht zu sagen: aus Angst.) —

* * *

Seht da unten die funkelnde Stadt. Das ist Caxamalca. Und dadrüben, am Abhang der Sierra, was ist das? Lauter weiße Tupfen. Die Spanier starren. Meilenweit am Abhang der Sierra weiße Tupfen.

Das Heerlager des Inka Atahualpa.

Hundertachtundsechzig Gerüstete, tief überzeugt davon, daß der schmutzigste Schweinehirt in Estremedura mehr wert sei als zehn Inkas, werden verwirrt, tapsen unsicher vorwärts, und manch einer wird sehnsüchtig an die schöne sichere Stadt San Miguel im Tale von Tangarale gedacht haben, von wo sie Ende September ausgerückt waren.

Der Tag schreitet fort. Der Himmel wird düster. Es regnet. Die ersten Reiter reiten in die Stadt. Das Pferdegetrappel hallt in den Straßen. Stumm stehen die Häuser, wunderbar gemauert. Kein Mensch ist weit und breit, und wenn man ruft, kommt nur ein schauerliches Echo zurück. Caxamalca ist verlassen, Pizarro besetzt eine tote Stadt.

Es ist schon später Nachmittag. Alle sind müde, mißtrauisch, mißmutig. Da muß rasch gehandelt werden. Pizarro will sich Gewißheit verschaffen, was es mit diesem Atahualpa auf sich hat. Hernando de Soto wird mit fünfzehn Reitern abgeschickt; gleich hinterher reitet der Bruder des Anführers, Hernando Pizarro, mit noch zwanzig Mann. Besser ist besser. — Tausende, aber Tausende bewaffneter Peruaner bilden Reihen, lassen das Häuflein Spanier passieren. Noch nie haben diese braunen Menschen ein Pferd gesehen, noch nie einen Reiter. Sie stehen wie aus Stein gemeißelt, und ihr Spalier weist den Weg zum Inka.

Er empfängt die seltsamen Fremden im Hofe seines Landhauses, wo die heißen Quellen sprudeln. Mit niedergeschlagenen Augen, das rote königliche Franzenband, die Borla, um die Stirn gewunden, sitzt Atahualpa, auf einem Kissen, spricht nicht selbst, läßt einen Höfling die Unterhaltung führen mit dem Dolmetscher Felipillo. Hoch zu Roß halten vor dem Inka die Spanier. Keiner steigt vom Gaul. Hernando de Soto lüstet es, diesem stolzen Heiden zu zeigen, was ein spanischer Reitersmann ist. Er galoppiert mit seinem Streithengst auf und ab, der Regen hat zwar aufgehört, aber es sind kleine Pfützen da und der Dreck spritzt dem Inka auf die kostbaren gestickten Kleider. Nicht mit einer Wimper zuckt Atahualpa; ein paar seiner Krieger, die vor dem schnaufenden Roß nur um Schrittbreite zurückgewichen sind, läßt er noch am selben Abend hinrichten.

Die Einladung, Pizarro in der Stadt aufzusuchen und mit ihm zu Abend zu speisen, nimmt er an. Morgen, wenn die Fastentage zu Ende sind, wird er kommen. Atahualpa spricht nun selbst zu dem Ritter de Soto.

Der hat, wieder im Kreise seiner Kampfgenossen, Wunderdinge zu berichten. Ein König, dieser Heide! Und seine Leute wohldiszipliniert und wie Sand im Meer. Den Spaniern fällt das Herz in die Stiefelschäfte. Da hilft nur eins, es wieder zu erheben: Pizarro predigt den „Kreuzzug". Mit seinen Führern macht er im geheimen einen Plan aus. Morgen, wenn der Inka kommt, wird ums Ganze gespielt werden. —

* * *

Der 16. November 1532. Blutrot geht die Sonne auf, als ob sie ankündigen wollte, was heute geschehen wird. Pizzaro sieht die rote Sonne mit Zufriedenheit: es gibt einen schönen, klaren Tag. Am Eingang der Stadt befindet sich ein dreieckiger Platz, umgeben von weiten Hallen, die den Peruanern als eine Art Kaserne dienten. In diesen Hallen verbirgt Pizarro seine Mannschaft. Er hat sie unterrichtet. Alle wissen, worum es geht. Die Reiter stehen gewappnet bei den gezäumten Pferden, die andern halten Hellebarden, Armbrüste und Hakenbüchsen bereit.

Atahualpa bricht auf. Unendlich in der Ausdehnung, bewegt sich sein Zug gegen Caxamalca. Er läßt sagen, daß er mit allen seinen Kriegern anrücke und sie würden genau so kommen, wie der Ritter de Soto in das Lager des Inka gekommen sei, nämlich bewaffnet. Pizzaro beißt die Zähne zusammen. Plötzlich gewahren die Spanier, daß Atahualpa knapp eine Viertelstunde vor der Stadt die Zelte aufschlagen läßt. Boten kommen und gehen. Der Inka will die Nacht draußen vor den Toren verbringen und erst am nächsten Morgen Einzug halten. Warnt ihn sein Schutzgeist?

Pizarro erwiedert, er hoffe den Herrsechr bestimmt noch zum Abendessen bei sich zu sehen.

Und Atahualpa läßt die Zelte wieder abbrechen, er kommt zum Abendessen, und weil die Spaner so freundlich sind, kommt er mit unbewaffneten Begleitern.

Pizarro schickt ein Dankgebet zum Himmel.

Eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang ist der große Platz der Stadt Caxamalca gefüllt mit etwa sechstausend Peruanern. In ihrer Mitte über ihren Köpfen schwebt der Inka Atahualpa auf einem Thronsessel von gediegenem Gold, den Höflinge auf den Schultern tragen.

Kein einziger Spanier ist zu sehen, — Atahualpa gebietet Halt. — Wo sind die Fremden?

Da kommt, mit Bibel und Kruzifix, der Dominikanermönch Vincente de Valverde in Begleitung des Dolmetschers Felipillo. Er hält dem Inka einen Vortrag und reicht ihm die Bibel. Höflich hört ihn Atahualpa an. Aber als er zu begreifen beginnt, daß er seinen Gott, die Sonne, abschwören und sich einem nie gekannten Herrscher jenseits des Meeres zinspflichtig machen soll, schwindet seine indianische Ruhe. Er wirft dem Mönch die Bibel vor die Füße.

Schreiend rennt der in die Hallen zu Pizarro, wo die Spanier noch immer verborgen sind. Jetzt ist der Augenblick gekommen, Franzesko Pizarro weht mit einer weißen Binde, verabredetes Zeichen. Mit dem Geschrei „San Jago!" stürzen sich die Spanier auf die völlig überraschten, wehrlosen Peruaner. Drei Büchsen knallen und verbreiten einen beizenden Qualm. Panik überall. Die Fremden schleudern den Donnerkeil des Himmels. Todesangst. Jubelnd handhaben die Spanier Spieß und Schwert.

Sie gehen auch Atahualpa zu Leibe. Aber Pizarro wehrt ihnen. Er will den Inka lebendig haben. Schützend hält er seine Hand vor ihn und in diesem Moment haut ein spanischer Soldat zu. Pizarro wird leicht verletzt. Das war die einzige Wunde, die an dem Abend ein Spanier empfing.

Atahualpa ist von seinem goldenen Thron gestürzt. Der Soldat Estete reißt ihm die königliche Borla von der Stirn. Die Peruaner, die noch leben, sind aufgelöst in Entsetzen. Der Inka gefangen! Fliehende tragen die Kunde aus den Mauern hinaus, wo das peruanische Heer steht. Das Heer wendet sich und stürmt über die Ebene, alle Waffen hinter sich lassend, in die schützenden Berge. Die spanischen Reiter hinterdrein. Aber sie müssen bald umkehren. Die Sonne ist untergegangen, es wird Nacht. Eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang ist das Schicksal des Inkareiches entschieden. Etwa sechstausend wehrlose Peruaner wurden in dieser halben Stunde umgebracht.

Valverde stimmte einen Lobgesang an.

* * *

Der Inka sollte bei Pizarro zur Nacht essen. Pizarro hielt sein Versprechen. Der Inka aß bei ihm zur Nacht.

Niemand weiß, was in dieser Stunde dem jungen Herrscher Atahualpa — er war kaum dreißig Jahre — durch den Kopf gegangen ist. Er ließ sich nichts merken. Eine einzige Aeußerung tat er. „Das ist das Kriegsglück", sagte der Inka Atahualpa. Am nächsten Morgen plünderte die Soldateska sein schönes Landhaus bei den heißen Quellen. Man fand Gold; Gold in Hülle und Fülle.

Später, als Atahualpa gewahrte, wie das blinkende Metall die Spanier anzog, wollte er mit Gold seine Freiheit erkaufen. Er kaufte sich den Tod. Das war drei Vierteljahre nach dem Mordabend in Caxamalca.

Als Fliegen noch Heldentum war

Goethe als Flugpionier — Professor Jungius lernt fliegen

Luftreisen können uns verwöhnten Europäern nicht mehr imponieren. Der „Zepp" ist um die ganze Welt geflogen; beinahe hat er auch dem Nordpol einen Besuch abgestattet, nachdem schon die kleine „Norge" darüber hinweggeflogen war. Und die Ozeane sind längst vom Flugzeug „bezwungen" worden. Die höchsten Berggipfel sind ebenso wenig vor Höhenflugzeugen sicher wie die Stratosphäre, der außerdem Freiballons und in absehbarer Zeit vielleicht auch Raketen ihren Besuch abstatten, wenn das Glück den Raketenbauern etwas holder als bisher gesinnt sein wird . . .

Aber von 120 bis 130 Jahren war eine Luftreise noch Heldentum und beinahe Gotteslästerung. Damals lebte in Berlin ein ehrbarer Professor am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium, der sich Jungius nannte und seinen Schülern ein vorbildlicher Lehrer mathematischer und physikalischer Probleme war. Jungius begnügte sich nicht mit trockener Gelehrsamkeit. Was die Theorie lehrte, das mußte praktisch erprobt werden. Zu den Dingen, die es zu erproben galt, gehörte auch die neue Luftschiffahrt. Zwar war die erste Montgolfiere bereits 1782 emporgestiegen, und drei Jahre darauf war Herr Blanchard von Dover nach Calais geflogen, und der ausgezeichnete Gelehrte Gay-Lussac,

dem wir prächtige Untersuchungen über die Ausdehnung der Gase verdanken

(mit denen Herr Professor Jungius seine Schüler weidlich gequält haben mag . . .), hatte zusammen mit Biot einen Höhenflug unternommen, der, wenn die damaligen Meßgeräte richtig angezeigt haben sollten, bis zu viertausend Metern empor geführt hatte. Aber in Deutschland war von der Fliegerei nur wenig zu merken. Wohl hatte es hier und da Modellversuche gegeben; sogar der Geheimrat in Weimar, der Staatsminister Goethe, hatte in seinem Garten ganz heimlich kleine Feuerballons fliegen lassen; aber sonst gab es noch keinen deutschen Luftschiffer, und an die Ausnutzung des Ballons zu wissenschaftlichen Zwecken, die Herrn Professor Jungius vorschwebte, hatte sich noch niemand in Deutschland herangewagt.

Da blieb Herrn Professo. Jungius nichis weiter übrig, als sein eigener Luftschiffkonstrukteur zu werden. Mit professoraler Gründlichkeit berechnete er sein Fahrzeug, wählte die Rohstoffe aus und bereitete sich auf den Aufstieg vor. Der Berliner Kaufmann Gabain lieferte ihm für seinen Ballon einen besonderen Taft, den der „Hoflackierer" Knecht so gründlich firnissen mußte, daß er für Luft und Wasser fast undurchlässig wurde. Nach den Zeichnungen des Professors wurde der Taft zu einem Ballon geformt, der einen Gasinhalt von rund 350 Kubikmetern erhielt.

Auch das Wasserstoffgas mußte sich der Herr Professor selber herstellen.

Aber alle Schwierigkeiten wurden erfolgreich überwunden, und am 16. September 1805 wurde der Ballon gefüllt. Das gab eine Aufregung in der preußischen Hauptstadt, die damals kaum viel größer als eine der üblichen märkischen Kleinstädte war. Eine große Menge Zuschauer hatte sich eingefunden. Professor Jungius wollte durch die Luft reisen. Das versprach ein Gaudi, die zu sehen sich lohnte, und kleine Mädchen fragten ihre Mütter oder Gouvernanten, ob der Professor auch den lieben Gott zu sehen kriege. Kurz nach 12 Uhr gab Jungius das Zeichen zum Aufstieg, und unter allgemeinem Staunen hob sich das leichte Fahrzeug rasch empor. Doch lassen wir den kühnen Professor selber erzählen:

„Schnell verkleinerten sich die Gegenstände der Erde meinem Blicke. Lange hielt ich Berlin im Gesichte, welches mir in dem weiten Gesichtskreise, den mein Auge überblicken konnte, in einer äußerst verächtlichen Gestalt, wie ein Häufchen Steine am Wege, erschien. Den Totalanblick der Erde weiß ich mit nichts Passenderem zu vergleichen, als mit dem Anblicke des Vollmondes durch ein gutes Teleskop, den Glanz abgerechnet. Alles hatte sich geebnet und war zu einer Zeichnung geworden. Der Himmel über mir hatte eine reine dunkel-schwarzblaue Farbe.

Unaufhörlich peitschten Windstöße meinen Ball und schleuderten die Gondel von einer Seite zur andern,

und da hing ich und war's mir mit Grausen bewußt, von der menschlichen Hilfe so weit.

Die Kälte nimmt ständig zu. Der Ballon steigt rasch. Leider läßt der Sturm die Gondel so sehr schwanken, daß das Quecksilber des Barometers nicht zur Ruhe kommt. Unter dem Einfluß der Sauerstoffabnahme und der Kälte schlummert Professor Jungius sachte ein. Schlafend führt ihn der Ballon über die verwunderte märkische Erde. Aber alle guten Geister sind dem Schlafenden wohl gesinnt. Der geringe Gasinhalt ist durch die Höhenfahrt rasch vermindert worden. Verwundert reibt sich der fliegende Professor die Augen und bemerkt, daß sein Fahrzeug der Erde schon wieder ganz nahe ist: „Nach einigen Minuten schlug die Gondel knarrend und klirrend in der Nähe von Müncheberg auf die Erde, und ich ward nun etwa fünf Minuten lang auf der Erde, und einmal sogar über einen Teil eines Sees geschleift, doch am Ende noch mit 33 Pfund Ballast in der Gondel von einem herbeieilenden Jäger und einem Landmanne, welche das Ankertau um einen großen Feldstein schlangen, festgehalten."

Die Reise hatte kaum anderthalb Stunden gedauert. In dieser Zeit muß Jungius etwa 6700 Meter hoch gestiegen sein, eine anständige, in der Geschichte der Luftfahrt viel zu wenig gewürdigte Leistung, die nur deshalb

ohne gesundheitliche Schädigung des kühnen Luftreisenden

verlief, weil der kleine Ballon bald wieder landen mußte. Eine Extrapost beförderte den ersten deutschen Höhenfahrer, dessen Wagnis höher einzuschätzen ist als das des Professors Piccard, da noch gar keine Erfahrungen vorlagen, nach Berlin zurück. In Friedrichsfelde wurde Jungius von einer begeisterten Menge eingeholt. Sogar die Königin Luise ließ sich den fliegenden Professor vorstellen.

Aber zur Ehre des deutschen Wissenschaftlers muß gesagt werden, daß Professor Jungius sich höchst unbefriedigt über das wissenschaftliche Ergebnis der ersten Berliner Luftreise äußerte. Die Meßgeräte waren damals für diese Zwecke höchst unvollkommen. Für die Berliner jedoch war ein Held erschienen, der von ihnen wie ein Wundertier verehrt wurde. Die sportliche Leistung wurde auch damals schon höher eingeschätzt als das wissenschaftliche Ergebnis. Und hätte Professor Jungius nicht selbst über diese Luftreise ein Buch geschrieben, das 1805 bei Friedrich Maurer in Berlin erschien, dann wäre sein Ruhm kaum auf die Nachwelt gekommen. Aber so haben wir doch noch erfahren, wie der erste deutsche Wissenschaftler glückhaft durch die Luft gereist ist. W. M.



Goldtaumel an Londons Börse

Die Börse von London hat in den letzten Tagen eine neue Hausse-Welle erlebt: die Notierungen in südafrikanischen Goldminenwerten sind täglich mehr in die Höhe gegangen, so daß die Makler vor dem Börsengebäude schlangestehen und ihr Geschäft bis spät in die Nacht betreiben müssen.

Vermischte Nachrichten

Nazis brennen eine Arbeiterturnhalle nieder.

Der österreichischen Arbeiter-Turn- und Sportzeitung entnehmen wir nachstehende Meldung, die deutlich aufzeigt, daß der Faschismus sich überall gleicht, und als eine Nachkriegsgeißel der Menschheit seine blutige und glutende Fackel schwingt.

In Steg bei Linz hat unser sehr rühriger Arbeiter-Turn- und Sportverein im Jahre 1929 mit eigenen Mitteln und eigener Arbeitsleistung unter denkbar schwersten Umständen eine eigene Vereinsturnhalle gebaut und diese vollkommen eingerichtet. Da die Schule im Orte keine Turnhalle hat, war die Turnhalle des Arbeiterturnvereins die einzige im Orte.

Am 5. Januar d. Js. haben Nazis um 1 Uhr früh diese Turnhalle, die noch am Vorabend bis 18 Uhr benutzt wurde, angezündet und niedergebrannt. Die ausgerückten Feuerwehren konnten weder die Turnhalle noch die Geräte retten, sondern mußten ihre Bemühungen auf die anstoßenden gewerblichen Objekte richten.

Der Brand wurde erwiesener- und eingestandenerweise von Nationalsozialisten gelegt. Drei dieser Banditen spielten Aufpasser und zwei stiegen in die Halle ein und legten den Brand. Diese fünf Brandstifter sind bereits verhaftet. Zwei von ihnen stehen vor der Matura. Der Haß dieser „Auch-Arbeiter“ geht soweit, daß sie nachts, gleich einer organisierten Mordbande, die Heime der Arbeiter niederbrennen.

Diese neue Tat charakterisiert die Nazis ebenso deutlich wie der gemeine Fememord in Dresden. Feige Mörder und Mordbrenner wollen die Arbeiterklasse niederringen und uns „Freiheit“ und ein drittes Reich bringen. Darum, sozialistische Arbeitersportler: Seid auf der Hut! Was gestern in Oesterreich geschah, kann heute und morgen schon an unseren und den deutschen Arbeiterheimen folgen.

Zwei auf dem Dorfe.

Es kamen zwei Fremde aus fremdem Lande — ein Doktor und ein Astronom. Sie kamen in die Poltawagegend, um ihren verschiedenen Geschäften nachgehen zu können, und da es Nacht wurde, gingen sie zu einem Muschik, um bei ihm zu übernachten.

Der Doktor wunderte sich, als er das Weib des Muschiks einen Mamaliga, einen schlechten Maiskuchen, kneten sah.

Wird wohl für die Schweine sein, dachte er sich.

Der Muschik samt Frau und Kindern aßen dann aber diesen Mamaliga auf, sie schleckten sogar die Löffel ab, als nichts mehr war.

„Komm, gehen wir auf den Hof hinaus“, sagte der Doktor zum Astronomen, „du siehst ja, daß ihrer zu viele in dieser kleinen Hütte sind. — Sie werden alle nachts sterben!“

Sie gingen auf den Hof hinaus und legten sich aufs Stroh. Als der Muschik sein Abendbrot gegessen, kam er zu ihnen und sagte:

„Panim, geht in die Hütte, heute nacht wird es regnen.“

„Nein, das wird es nicht“, antwortete der Astronom, „dieser und dieser Stern ist hell ....“

„Es ging der Muschik zurück in seine Hütte und sperrte die Türe ab. Legte sich dann zum Schlafen nieder.

Nachts goß der Regen wie aus Eimern — und es drückten sich die Fremdlinge auf dem Hof herum, fanden nirgends eine Gelegenheit zum unterstellen. Sie klopften an die Türe — vergeblich — ein Muschik schläft wie ein Toter. So viel sie sich mit dem Klopfen abmühten, die Türe blieb zu. Vielleicht öffnete sich ein kleiner Spalt, wer kann es wissen?

„Niemand meldet sich“, sagte der Doktor, „es wird wohl nicht anders sein, als daß sie alle gestorben sind.“

Am frühen Morgen kam der Muschik auf den Hof heraus und fragte:

„Na, — seid Ihr naß geworden?“

„Sehr naß geworden,“ antworteten sie ihm, „nun seid aber so liebenswürdig und sagt uns, wieso Ihr wissen konntet, daß es regnen wird“, fragte der Astronom.

„Ich habe so ein Schwein“, sagte der Muschik, „daß sich zwei Stunden vor dem Regen herumzuwälzen beginnt.“

Da ließ es dem Doktor keine Ruhe und er fragte:

„Sagt, bitte, eßt Ihr immer das, was Ihr gestern zum Nachtmahl hattet?“

„Immer.“

„Und tut Euch da nicht manchmal etwas weh?“

„Ja, manchmal tut uns der Bauch weh — dann kriechen wir auf den heißen Ofen — drücken den Bauch, wie es sich gehört, auf die heißen Steine — und es vergeht.“

Da sagte der Doktor zum Astronomen:

„Komm, kehren wir zurück in unser Land. Was sollen wir in diesem Lande tun, wo jeder Ofen ein Doktor und jedes Schwein ein Astronom ist.“

Alekſejew.



Mit 130 Pferdestärken über den Ozean

Der bekannte englische Langstreckenflieger James Allan Mollison ist jetzt zu einem neuen Ozeanflug von dem englischen Flugplatz Lympne nach Natal in Brasilien gestartet. Unsere Aufnahme schildert den Abschied von seiner Frau, der nicht weniger bekannten Fliegerin Amy Johnson-Mollison; man sieht auch die Maschine ein Leichtflugzeug mit einem nur 130 PS starken Motor, das damit zum ersten Male für einen so gewagten Ozeanflug benutzt wird.

Rundfunk

Kattowitz und Warschau.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

11,58 Zeitzeichen, Glockengeläut; 12,05 Programmansage; 12,10 Presserundschau; 12.20 Schallplattenkonzert; 12,40 Wetter; 12,45 Schallplattenkonzert; 14,00 Wirtschaftsnachrichten; 14,10 Pause; 15,00 Wirtschaftsnachrichten.

Freitag, den 10. Februar.

12,10: Konzert aus Gdingen. 15,30: Berichte. 15,35: Vortrag. 15,50: Ansprache des Vizepräses der Meeresliga, H. Dembinski. 16: Aus Gdingen: Lieder des Marine-Chores. 16,25: Blick in Zeitschriften. 16,40: Vortrag. 17: „Tag des Meeres“, Hörfolge. 18,50: Nachrichten für Skifahrer. 19: Vortrag. 19,15: Verschiedenes. 20: Stunde der Musik. 20,15: Symphoniekonzert. In der Pause: Literatur. 22,40: Sport und Presse. 23: Briefkasten in französischer Sprache.

Breslau und Gleiwitz.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm

5,20 Morgenkonzert; 8,15 Wetter, Zeit, Wasserstand, Presse; 13.05 Wetter, anschließend 1. Mittagskonzert; 13,45 Zeit, Wetter, Presse, Börse; 14,05 2. Mittagskonzert; 14,45 Werbedienst mit Schallplatten; 15,10 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Freitag, den 10. Februar.

8,30: Stunde der Frau. 9,10: Schulfunk. 11,30: Blaskonzert aus Hamburg. 15,40: Jugendfunk. 16,10: Heitere Stunde. 17: Unterhaltungskonzert auf Schallplatten. 17,30: Zweiter landw. Preisbericht; anschl.: Vom Wesen der Krankheit. 18: Edith Flaischlen liest aus Werken von Cäsar Flaischlen. 18,30: Der Zeitdienst berichtet. 19: Abendmusik. In der Pause: Wetter. 20: Was sind Erkältungskrankheiten und wie schützt man sich vor ihnen? 20,30: Sepp Summer singt. 21: Abendberichte. 21,10: Tänze und Lieder. 22,45: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten und Sport. 23,05: Unterhaltungskonzert.

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Schwientochlowitz. Am Freitag, den 10. Februar nachmittags 4 Uhr, findet bei Fromer die Generalversammlung statt, zu welcher alle Mitglieder unbedingt erscheinen müssen. Mitgliedsbuch legitimiert. Referent: Genosse Kowoll.

Neudorf. Am Mittwoch, den 15. Februar, nachmittags 5 Uhr, findet bei Goretzki die Generalversammlung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt statt. Referent: Genosse Matzke.

Michalkowitz. Am Sonnabend, den 11. Februar, nachmittags um 4 Uhr, findet bei Niedballa die Mitgliederversammlung statt. Referent: Genosse Kowoll.

Lipine. Am Sonntag, den 12. Februar, vormittags um 9½ Uhr, findet bei Machon die diesjährige Generalversammlung statt. Referent: Genosse Matzke.

Schlesiengrube. Am Sonntag, den 12. Februar, nachmittags um 4 Uhr, findet bei Ganschinietz die Generalversammlung statt. Referenten: Genossin Ballon und Genosse Matzke.

Arbeiterwohlfahrt.

Königshütte. Am Dienstag, den 14. Februar 1933, abends 7 Uhr, findet im Volkshaus, Krol.-Huta, ulica 3-go Maja 6, die fällige Generalversammlung statt. Unsere Genossinnen werden gebeten, zahlreich zu erscheinen. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Arbeiter-Sängerbund.

Am Sonntag, den 12. Februar, vormittags um 10 Uhr, findet im Zentralhotel die diesjährige Generalversammlung des Bundes statt. Die Beschickung der Tagung richtet sich nach dem Statut und dem letzten Rundschreiben.

Wochenplan der S. J. P. Katowice.

Donnerstag, den 9. Februar: Monatsversammlung.
Sonntag, den 12. Februar: Leimabend.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Donnerstag, den 9. Februar: Monatsversammlung.
Freitag, den 10. Februar: Sprechchorprobe.
Sonnabend, den 11. Februar: Brettspiele.
Sonntag, den 12. Februar: Heimabend.

Monatsplan der D. S. J. P. Schwientochlowitz.

Freitag, den 10. Februar: Leseabend und Gesang.
Freitag, den 17. Februar: Arbeitsgemeinschaft. Zwei 10-Minuten-Referate und Diskussion.
Freitag, den 24. Februar: Sprechchorbrobe und Gesang.

Der Vorstand.

Touristenverein „Die Naturfreunde“.

Am Sonnabend, den 11. Februar, findet im Naturfreunde-Schutzhaus auf der Blatnia ein Hausball statt. Sämtliche Naturfreunde, sowie Gönner der Bewegung sind herzlich eingeladen. Für Musik und Stimmung ist gesorgt.

Kattowitz. (Buchdruckerverband.) Am Sonnabend, den 11. Februar d. Js., abends 7 Uhr, findet im Zentralhotel unsere diesjährige Generalversammlung statt. Alle Kollegen haben zu erscheinen. Verbandskarte als Ausweis mitbringen.

Achtung, Schachinteressenten! Um die Kunst des edlen Schachspiels in Arbeiterkreisen zu fördern und zu verbreiten, findet am Donnerstag, den 9. Februar, abends um 7 Uhr, im Saal des Zentralhotels ein Schachlehrkursus für Anfänger statt, zu welchem wir alle diejenigen, welche das Schachspiel erlernen wollen, hiermit einladen. Der Kursus ist kostenlos und findet an jedem Donnerstag statt, und zwar von 7 bis 9 Uhr.

Königshütte. (Freie Turnerschaft.) Unsere diesjährige Generalversammlung berufen wir für Sonntag, den 12. Februar, nachmittags 4 Uhr, nach dem Vereinszimmer des Volkshauses ein. Wir laden alle Mitglieder hierzu ein und bitten um pünktliches und bestimmtes Erscheinen.

Schwientochlowitz. (Touristenverein „Die Naturfreunde“.) Sonntag, den 12. Februar, nachmittags 4 Uhr, findet die fällige Generalversammlung statt. Die Mitglieder werden ersucht, zu derselben vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Lipine. Am Donnerstag, den 9. Februar, abends um 6 Uhr, findet im Lokal Machon der fällige Vortrag statt. Mitgliedsbuch ist mitzubringen! Referent: Genosse Gorny.

Bismarckhütte. Am Montag, den 13. Februar, abends um 7 Uhr, findet bei Brzezina der fällige Vortrag statt und zwar in Form eines heiteren Rezitationsabends. Referent: Erich Groll.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt u. Inserate verantwortlich: J. V.: Reinhard Mai, Katowice. Verlag „Vita“ Sp. z ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akc., Katowice.